

Diesem Text voraus ging die Auseinandersetzung über die von Jan Beaufort vertretene und von mir abgelehnte Idee, Arianer seien Aliden:

<http://www.symbolforschung.de/media/Volltexte/Arianer%20und%20Aliden.pdf>

Zainab Angelika Müller

Zur Identität der Arianer

In der folgenden Untersuchung beschäftige ich mich ausschließlich mit der Frage: **Wer und was sind ‚Arianer‘?** Der Text erschien erstmals in *Zeitensprünge* Jahrg. 21/ 2009, H.2, 383-397 (Teil I) und 2009, H.3, 585-611 (Teil II); hier zuletzt bearbeitet Februar 2011.

Im **ersten Teil (Seite 1-14)** gehe ich der Frage nach, was die Kirchengeschichte uns über die Arianer zu sagen weiß, im **zweiten Teil (Seite 15-36)** untersuche ich die Arianer als religionsgeschichtliches Phänomen.

Literaturverzeichnis ab Seite 38.

Teil I.

Die Arianer in der Kirchengeschichte

Z. A. Müller

Im Folgenden wird zusammengefasst, was dogmengeschichtliche und theologische Forschung bisher erbracht hat über **Glaube und Herkunft** der Arianer. Dabei zeigt sich, dass sich ‚die Arianer‘ einem solchen Zugriff erfolgreich entziehen, jedoch nicht mit den Aliden identisch sein können.

Es ist nicht leicht, sich über die Arianer bzw. den Arianismus und die damit zusammen hängenden Auseinandersetzungen ein zutreffendes Bild zu machen, „weil die Quellengrundlage differenzierteren Ansprüchen kaum entspricht.“ [Ritter, 693]. Dies deshalb, weil keine arianischen Texte mehr vorhanden sind, sondern nur solche ihrer Gegner, die sich teilweise angeblich auf einstige arianische Schriften beziehen. Daraus versuchte man die ‚arianische Lehre‘ zu rekonstruieren.

Dabei stellen die frühen Kirchenväter als die einzigen Gewährsleute für Arianismus *und* für frühe Kirchengeschichte ein besonderes chronologisches und inhaltliches Problem dar. Viele ihrer Texte gelten als später bearbeitet, verfälscht oder umgeschrieben; Untersuchungen darüber, ob sie *gänzlich* erst später geschrieben und/oder in der Chronologie *falsch platziert* worden sein könnten, gestalten sich wegen der vielen zu berücksichtigenden Querverbindungen schwierig.

Wesensschwierigkeiten

Angeblich lautete das neue Dogma des Konzils von Nicäa, Christus sei mit Gott *homo-úsios* „gleichen Wesens“. Den Begriff lehnte Arius ab, der Lehre widersprach er – soweit scheint alles klar?

„Was der Begriff *homo-úsios* genauerhin bedeutet, erschließt sich nicht auf den ersten Blick; das Konzil benutzt ihn, definiert ihn aber nicht. Liest man ihn von der späteren trinitarischen Lehrentwicklung her, müßte er mit 'wesensselbig' übersetzt werden; dann hätten Vater und Sohn - zahlenmäßig - ein Wesen (*numerische Identität*).

Diese Vorgehensweise aber scheint von der Sache her nicht legitim zu sein, man muß Begriffe so interpretieren, wie sie zu ihrer Zeit gebräuchlich waren. Dann aber kann man feststellen, daß mit *homo-úsios* in der Regel zwei Wesen verglichen wurden, die derselben Gattung zugehören, aber der Zahl nach zweie sind - wie z.B. Vater und Sohn bei Menschen (*gattungsmäßige Identität*); dann bedeutet der Begriff soviel wie 'gleichen Wesens'“ [Ohlig].

Kein Wunder, dass die Bischöfe unter *homo-úsios* sehr Verschiedenes verstanden! Deshalb sei es dann bei den Arianern zu – im Wesentlichen: drei – unterschiedlichen Richtungen gekommen:

Die **radikalen Arianer** oder *Anhomöer* / *Anomoios* lehrten, der Sohn sei dem Vater nicht ähnlich bzw. er sei ihm unähnlich (anhomöisch / anomöisch, von griechisch: *anhomoios* = „unähnlich“). Sie vertraten, der Sohn sei dem Vater untertan, d.h. Geschöpf; der Vater ist größer, der Sohn ihm untertan; es gibt keine zwei Götter ... es ist ein Gott über alles [nach Ohlig] (der Geschöpf-Begriff bleibt hier unklar: vgl. Engelchristologie)

Die **Halb-Arianer** oder *Homöusianer* stehen der trinitarischen Lehre am nächsten; sie vertreten, dass der Sohn und der Vater wesensähnlich, aber unterschiedlich seien.

„Die weitaus größte Gruppe von Theologen verstand das *Homo-úsios* von Nizäa im Sinne einer Wesensähnlichkeit. Diese *Homöusianer* (von griechisch *homoi-úsios* = ähnlichen Wesens, latinisiert: *homöusios*) repräsentieren wahrscheinlich am genauesten die Vorstellungen der meisten Konzilsteilnehmer von Nizäa; sie hatten ja das – gattungsmäßig aufgefaßte – *homo-úsios* mit dem Unterschied von Vater- und Sohnschaft verbunden. Weil diese Differenz aber bei Gott nicht akzidentell, sondern wesentlich gedacht werden mußte, ist somit schon in Nizäa die Wesensgleichheit im Sinne einer Wesensähnlichkeit modifiziert - die Homöusianer brachten diese Zusammenhänge lediglich begrifflich auf den Punkt.“ [Ohlig].

Dies bedeutet im Klartext: es beliebte den Bischöfen des Reiches, das in Konzilsakten niedergeschriebene und kaiserlich verfügte griechische Wort *homousios* einfach so zu verstehen, als stünde noch ein „i“ dazwischen (*homoi*); entsprechend hätten sie den Konzilsbeschluss „modifiziert“. Ist das glaubwürdig?

Damit aber nicht genug: Da die meisten Bischöfe Homöusianer waren, kam es auf dem Konzil von Rimini und der Synode von Seleukia 359 unter Ablehnung von *homousios*, *homoiusios* und *anhomoios* (Wesensgleichheit, Wesensähnlichkeit, Unähnlichkeit) zur **homöischen Partei** (der „Ähnlichkeit“). In Ohligs Darstellung [ebd.] waren es lauter gutmeinende Leute:

„sie wollten unnötigen Streit vermeiden und deswegen auf das ohnehin unbiblische Reden von einer *Usía*, einem 'Wesen', verzichten; sie schlugen vor, einfach zu sagen, der Sohn sei dem Vater ähnlich.“

Tatsächlich aber soll Kaiser Valens, angeblich ein Arianer, am 31. Dez. 360 das bischöfliche Gezänk und Geschwätz beendet haben, indem er mit der 'Formel von Konstantinopel' das nicäische Reichsbekenntnis durch das **homöische Reichsbekenntnis** ersetzte und das theologische Reden von *Usia* und Hypostasis verbot [nach Schmidt u.a., C 168].

Damit ist der 31. Dezember 360 gut gewählt als Geburtstag („Jahr 1“ – Neube-ginn) jener Kirche, in der Vater und Sohn mindestens „ähnlich“ (*homoi*) sind. Dass hier eine 'bedeutungsvolle' Kalenderzahl des 360(+5)-Tage-Jahres und 360°-(Jahres)kreises zur 'Jahreszahl' wurde, lässt sich einstweilen nur vermuten. (Nur für wenige Heiligendaten der Zeit vom Jahr 1 bis 360 n.Chr. wurde bisher gezeigt, dass sie das Kirchenjahr spiegeln [erstmalig Maas, 31,32]).

Über die Bedeutung des homöischen Reichsbekenntnisses für das ganze einst germanische Abendland darf man sich wundern:

„Im Abendland gewann die Formel von Konstantinopel keine Bedeutung [...]. Durch die Unterschrift des Gotenbischofs Wulfila wurde [sie] jedoch zur Grundlage des germanischen Arianismus.“ [Schmidt u.a., C 168 f.]

War etwa die Unterschrift der eigentliche 'Missionierungsakt'? Wurde mit bischöflichen Unterschriften nicht nur erobert sondern auch 'bekehrt'? Dann begann mit der Einschränkung der Rechtsfreiheit der „germanischen“ Fürsten deren „Arianismus“. Parallel zu dieser Entwicklung und mit scholastischer Beredsamkeit

„interpretierten einige wenige Theologen das *Homo-úsios* in eine Richtung, die sich später durchsetzen und gültig bleiben sollte: sie lehrten die 'Wesensselbigkeit', d.h. die zahlenmäßige Einzigkeit des Wesens von Vater und Sohn: Es gibt nur *ein* göttliches Wesen.“ [Ohlig].

Diesen Satz vertraten freilich auch die radikalen Arianer, weshalb sie es ablehnten, dieses eine Wesen auf Zwei zu verteilen. Es bedurfte also 'viel

Wesens’ um das Wesen, um ‘Nicaea’ zu fundieren. Dass sich hier das Wesen der Problematik kreisförmig schließt, ohne klarer geworden zu sein, zeigt eine Übersicht:

Nicäa:	<i>homo -úsios</i>	gleich im Wesen, wesensgleich
Arianer:	a) <i>an-homoios</i> (an-homöisch)	un-ähnlich
	b) <i>homoi -úsios</i> (Homöusianer)	ähnlich im Wesen, wesensähnlich
Konstantinopel	c) <i>homoios</i> (homöisch, Homöer)	ähnlich
‘Später’, bis heute	<i>homo-úsios</i>	gleichen Wesens, wesensselbig

Mit Nicäa und „später“ herrscht theologisch ‘Wesens-Gleichheit’. Da drängt sich (zum wiederholten Male) der Schluss auf, dass Nicäa von der römisch-lateinischen Kirche nachträglich ‘vorgeschoben’ wurde oder dem Konzil etwas zugeschrieben wurde, was erst später entstand.

Die moderne Forschung verwendet seit längerem statt des Begriffs *Arianer* den der *Homöer* mit der Begründung, der sei neutraler, denn die Anhänger des nicäischen Dogmas hätten die Bezeichnung „Arianer“ oft als Kampfbegriff gebraucht auch gegen Leute, die gar nicht die Lehre des Arius vertraten. Statt sich darüber zu wundern und der Sache klärend nachzugehen, wird nochmals das gleiche aus den Quellen exzerpiert, und nochmals Leute zu den „Arianern“ sortiert, die gar nicht die ‘radikale Lehre’ des Arius (Unähnlichkeit) vertraten, sondern deren Gegenteil. Damit werden aus Anhomöern Homöer, was die Sachlage weiter verdunkelt. Darüber hinaus werden elegant alle Ungereimtheiten des ungelösten Arianer-Problems ausgeblendet und stillschweigend dessen kirchengeschichtliche Darstellung und Deutung akzeptiert.

Zwischen dem Konzil von Nicäa 325 und dem Konzil von Konstantinopel 381 wurden nicht weniger als achtzehn verschiedene ‘arianische’ Glaubensbekenntnisse verfasst, die sich teilweise widersprechen. Sollte dies nur an sprachlichen Problemen bei der Übersetzung der Begrifflichkeiten der gnostisch-platonischen Philosophie gelegen haben? Offensichtlich umfasst das, was als „arianisch“ bezeichnet wird, zwei grundverschiedene Vorstellungen über das Verhältnis von Gott und Christus: die ‘Un-Ähnlichkeit’ (die bereits vor dem ersten Konzil von Nicäa existierte und unter Valens ganz wegfällt) und die ‘Ähnlichkeit’.

Wenn *beides* ‘arianisch’ ist, kann dies nicht ‘die Lehre des Arius’ meinen und sich nicht auf eine einheitliche Theologie beziehen. Dann muss damit eine andere Art von Gemeinsamkeit bezeichnet sein, die einer Reichskirche dennoch ein Dorn im Auge war.

Lucian → Arius vor Arius

Woher stammen die theologischen Gedanken des Arius? Die dogmengeschichtliche Forschung sah seit Adolf von Harnack (1851-1930) den „Ausgangspunkt des Arianismus“ im *Didaskaleion* des Märtyrers Lucian von Antiochien († 312

n.Chr.): der Titel dieser Schrift wurde gedeutet als „theologische Schülerschaft“. Ein solcher Schüler des Lucian sei Arius gewesen und habe „wesentliche Teile seiner in Alexandrien Anstoß erregenden Theologie“ dort gelernt „einschließlich einer (für Arius nicht nachweisbaren) Literaturexegese.“ Deshalb ist Lucian bei Harnack der „Arius vor Arius“ [TRE, 475].

Obwohl „von Lucian selbst keine mit der Theologie des Arius übereinstimmenden theologischen Äußerungen überliefert sind“ und die theologischen Unterschiede zwischen beiden und unter den Lucianisten selbst – wohl schon um 1900 – „nicht zu übersehen“ waren [ebd. 476], wollte man unbedingt eine mit Arius weithin übereinstimmende Theologie Lucians erschließen, nun auf umgekehrtem Weg: von Arius und den (theologisch durchaus unterschiedlichen) sog. Schülern Lucians her. Das Scheitern dieses Wollens hätte absehbar sein können.

Man konstruierte eine Traditionslinie von der Theologie des Paulus von Samosata über Lucian zu Arius, die wegen der theologischen Unvereinbarkeit zwischen Paulus v. S. und Arius aber „überzeugend“ bestritten wurde. Daraufhin „behalf man sich mit der unbefriedigenden Teilung in 2 Luciane“: einen Parteigänger des Paulus und den Lehrer des Arius. Auch dies wurde „meist aufgegeben“, Lucian nun aber gedeutet als „subordinatorischer Mehrhypostasentheologe“, „wobei sein theologischer Einfluß auf Arius inzwischen wesentlich skeptischer beurteilt oder gar bestritten wird.“ [ebd.].

Nach dem 2. Weltkrieg erkannte man erneut, was bereits vor dem ersten bekannt war:

„Bei den Rekonstruktionsversuchen der 'arianischen Theologie' Lucians aufgrund der zur Verfügung stehenden Quellen entstehen z. T. einander völlig widersprechende Ergebnisse. [...] Weder eine exegetische noch dogmatische Schule Lucians ist nachweisbar, die Arius 'geprägt' haben könnte; ob sie verwandte theologische Anschauungen vertraten, ist nicht zu ermitteln.“ [ebd.]

Die seltene griech. Vokabel *didaskaleion* besage nur, „daß Euseb Anhänger Lucians war und daß Arius, der um Hilfe bittet, ihn daraufhin anspricht und dazuzählen will.“ [ebd.]. Die Berufung auf Lucian diene „der theologischen Legitimierung der von der homöischen Reichskirche schikanierten und seit der Wende unter Theodosius als Häretiker verfolgten Homöusianer“ [TRE, 477].

Das macht allerdings nur Sinn, wenn die seit langem bestehende Glaubensgemeinschaft, welche plötzlich als häretisch galt, den Märtyrer eigens zur Stärkung ihrer Position *geschaffen* hätte. Eine wichtige Rolle bei der Entstehung der Vita des Lucian, die „ursprünglich in homöisches Milieu gehört“ [TRE, 475], spielte Eusebius („der in rechter Demut Seiende“) von Nikomedien (†ca. 341), der, wie Arian, als Schüler des Lucian gilt: Die Förderung der Lucian-Verehrung setzt ein mit dem „Umschwung der kaiserlichen Kirchenpolitik seit der 2. Synode von Nicäa 327 zugunsten der Politik und Partei Eusebs v. Nikomedien“. Diese eusebianische Tradition „muß Lucian von Antiochien in besonderer Weise als den diese Kirche legitimierenden Märtyrer angesehen haben.“ [ebd.]

Hier begegnen wir wieder der Mutter des Herrschers Konstantin, Helena (die das Kreuz Christi 'fand'): sie ließ in ihrem Geburtsort Drepanon, bekannt durch warme Quellen, eigens die Kirche über dem Grab des Lucian errichten, worauf der Kurort zum Pilgerort Helenopolis wurde [ebd.]. Laut Kirchenlehrer Eusebius Hieronymus (347 – 419) und *Chronicon paschale* (7. Jh.) war dies im Jahre 327.

Die Lucianverehrung galt als „Markenzeichen der antinizänischen Opposition“, und wird nach der kirchenpolitischen Wende unter Theodosius „problemlos von der Orthodoxie übernommen“ [TRE 478]. Für ihr Weiterbestehen zeuge u.a. eine zum Todestag Lucians 387 von Johannes Chrysostomus gehaltene Predigt [TRE, 475]. Inschriftlich belegt ist seine Verehrung in der orthodoxen Reichskirche in byzantinischer Zeit in Kappadokien, einer Region, der wir im Folgenden noch mehrfach begegnen werden¹. Was wurde aus den Gebeinen?

„Nach mittelalterlichen gallischen Martyrologien wurden die Gebeine Lucians unter Karl d. Gr. nach Arles überführt, wo ihre Verehrung seit dem Mittelalter bezeugt ist.“ [ebd.]

Origenes → Arius?

Vermutlich ein Schüler des Eusebius von Nikomedien war Theodosius, Bischof zu Herakleia (†evtl. 355), der als Vertreter des Arianismus gilt. Zwischen dem *Johanneskommentar* des Theodosius und Fragmenten in gothischer Sprache über die *Auslegung des Evangeliums des Johannes (Skeireins)* gibt es wortwörtliche Übereinstimmungen. Die Forschung erklärt das bisher damit, dass „Theodosius den Missionsbischof Wulfila in Dazien wahrscheinlich persönlich gekannt hat“, da sein Lehrer Eusebius „den Goten Wulfila zum Missionsbischof geweiht hatte“ [TRE 475]. Eusebius gilt (wie Arian) als Anhänger des Origenes (184-254), und Wulfila stammte aus Kappadokien, einer Hochburg der Origenisten.

Damit lässt sich der Kirchengeschichte entnehmen, dass die arianischen („germanischen“) Stämme Anhänger der Lehre des Origenes waren und dass sämtliche Goten ohne Wulfila – d.h. ohne dessen „Mission“ (welcher Art diese war, sahen wir oben, S. 3) – keine Arianer gewesen wären.

Tatsächlich hätten sie jedoch auch ohne Wulfila längst eine hellenistische Logos-Christus-Lehre haben können, besonders, wenn sie Origenisten waren.

Epiphanius von Salamis (315-403), der wie Arius aus der römischen Provinz Cyrenaica (Lybien) stammte, sah in Origenes den Urheber aller Häresie, besonders des Arianismus, und wurde zum Haupturheber des ersten origenistischen Streits [nach BBKL].

Die Kirchenväter scheinen aber entweder schlecht informiert gewesen zu sein oder feine Unterschiede vernachlässigt zu haben, denn nach Ansicht neuerer Forscher besteht ein „klarer Gegensatz zwischen Arius und Origenes“ [Lorenz 71].

¹ Kappadokien grenzt im Osten an Armenien und Mesopotamien; aus diesem zentralen Hochland von Anatolien stammen auffällig viele Märtyrer und Heilige, die später auch im Westen hochverehrt wurden: wohl die bekanntesten sind der Hl. Georg, der Hl. Hieronymus und der Hl. Nikolaus.

Arius stehe Laktanz (ca. 250 – 325), der „dualistische Neigungen“ hat [ebd. 63] und Theophilus v. Antiochien näher als Plato und Origenes [ebd. 64]. Die Logoslehre des Origenes stehe im Gegensatz zu der des Arius [ebd. 93]; gegenüber der neuplatonischen Emanationslehre des Origenes setze sich bei Arius stärker „der Gedanke des Schöpfungsgottes und die christliche Schöpfungslehre“ durch [ebd.]. Deshalb musste Alexander von Alexandrien, der am Lehrbegriff des Origenes festhielt, zum Gegner des Arius werden [ebd.] und der Origenist Eusebius v. Cäsarea sei kein Arianer.

Arius behält nur „Stücke der Lehre des Origenes bei“ [ebd.], dessen Christologie (Inkarnationslehre) die Wurzel des Arianismus sei [ebd. 222]. (Die Inkarnation – Jesus Christus als wahrer Mensch und wahrer Gott – wurde von Gregor v. Nazianz, der wie Origenes aus Kappadokien stammte, sehr befürwortet; war er vielleicht nicht nur Origenist, sondern auch noch Arianer? Oder verirrt sich hier die Forschung in den Begrifflichkeiten?)

Die Forschung gelangt also zu widersprüchlichen Aussagen über die theologischen Lehren von Arius und Origenes; ihr Verhältnis ist bis heute ungeklärt.

Gnosis → Arius ?

„Um Arius in ein möglichst schlechtes Licht zu setzen, bringt ihn Athanasius mit den Juden, dem polytheistischen Heidentum, den Markioniten, den Valentinianern, den Manichäern und Paulus von Samosata zusammen. Der Pseudo-Anthimus nennt außer Plato und Hermes Trismegistos noch den markioniten Apelles als Quelle für die arianische Lehre. [...]

Die Annahme dreier Hypostasen stamme von Valentin, von 'Hermes' dagegen die Entstehung des Sohnes aus dem Willen Gottes. [...]

Es wurde jedoch festgestellt, dass Arius sich selbst gegen die Valentinianer wendet und sein Gottesbegriff mit dem gnostischen verwandt ist.“ [Lorenz, 26]

Er sei von der Gnosis beeinflusst, habe einzelne „Berührungen“ mit ihr [ebd. 111]: die Transzendenz und Entstehung Gottes, die Rolle des göttlichen Willens bei der Hervorbringung der unter Gott stehenden Wesenheiten (einschl. des Logos), die Lehre von der doppelten Sophia, die Erschaffung der Welt durch Engel oder einen Demiurgen. Er vermischt Platonisches (Mimesisgedanke) und Judaisierendes (schöpferische Sophia, Engellehre), aber zu all dem fehle bei Arius der „mythologische Rahmen“ [ebd. 113]. Arius ruht also teilweise auf heidnischer Philosophie und platonischer Kosmologie [vgl. ebd. 66], grenzt sich jedoch von der Gnosis ab, verwirft Emanation und Homousie, womit die „tragenden Gedanken der gnostischen Erlösungslehre“ entfallen [ebd. 110].

Damit ist meine eigene Annahme, Arianer seien Dualisten und Gnostiker, so wie Beauforts Annahme, Arianer seien Aliden, nicht mehr zu halten.

Moderne Forschung, die noch immer eine einheitliche Lehre ausmachen möchte, wo es möglicherweise gar keine gibt, umreißt ihr eigenes Bemühen in der Erkenntnis, Arius vertrete eine „stark von Vernunftbegründungen bestimmte Neuerung“ [ebd. 26]. Dennoch scheint mir für den Arianismus der Versuch erkennbar, bestimmte Aspekte der Philosophie und Theologie der Spätantike zu erhalten unter veränderten Bedingungen.

Engelchristologie

Bis zum zweiten Weltkrieg mühte man sich in der Forschung mit umfänglicher dogmengeschichtlicher Betrachtungsweise ab, aus den vielen Unvereinbarkeiten und Widersprüchen das „Arianische“ zu filtrieren, was zu einer „Mischtheorie“ und zum „Origenesstreit“ führte. Schließlich äußerte 1941 Martin Werner die Erkenntnis, das

„übliche dogmenhistorische Unternehmen“, die theologische Abstammung des Arius aus der Geschichte der Systembildung [...] zu rekonstruieren, sei eine Angelegenheit von gänzlich zweitrangiger Bedeutung. Die arianische Lehre sei vielmehr der *Versuch, die Engelchristologie (Christus als der oberste von Gott geschaffene Engel) in einer Weise zu verteidigen, welche der fortgeschrittenen Entwicklung der Logoschristologie Rechnung trägt. Die in den ersten drei Jahrhunderten nachwirkende urchristliche Engelchristologie bilde den wesentlichen Kern der arianischen Lehre*“.

[Lorenz, 30 nach Werner 371-388; Hvg.: ZAM; zur Kritik an Werner vgl. Vollenweider, 9]

Grundsätzlich seien mit dem Angelostitel für Christos zum Arianismus neigende Gedanken verbunden [ebd. 31]. Dies muss wohlgemerkt nicht bedeuten, dass alle Anhänger der Engelchristologie ausschließlich Arianer sind. Mit Werners Feststellung wird aber klar, warum der ‘arianische Christus’ zwar unbedingt ‘Geschöpf’ ist, doch keineswegs ‘ganz Mensch’. (Letzteres wird in der Literatur oft fälschlich behauptet, weil man die hinter den Begriffen stehende Weltauffassung – die Existenz anderer von Gott geschaffener Geschöpfe, wie bspw. die *Engel* – nicht mehr kennt oder kennen will.)

Zugleich wird verständlich, wieso der Islam insgesamt so häufig als ‘arianisch’ bezeichnet wird, denn sowohl Sunniten wie Schiiten haben diese Engellehre (in unterschiedlicher Form) noch bewahrt, während sie aus der christlichen Kirche verschwunden ist – eben mit den Arianern.

Als nach dem 2. Weltkrieg in den 50er Jahren erneut mit der Forschung begonnen wurde, machte man mit genau jenen Methoden weiter, die Werner bereits für untauglich erkannt hatte. Martin Werners Bücher, deren Inhalt den ‘Kirchenfrieden’ störten, verschwanden nach und nach aus fast allen Seminarbibliotheken. (Die Gründe dafür sind die gleichen, die zur Entfernung Lülings aus dem Universitätsbetrieb führten [vgl. Müller 2008]). Zwar schien eine Weile die Frage nach den Ursprüngen des Arianismus erneut in Bewegung zu geraten, doch abgesehen von einer „Verschärfung des Problembewusstseins“ und „Berichtigung von Einzelheiten“ (u.a. jüdische Herkunft der ebionitischen Lehre

vom Engelfürsten Christus, spätjüdischer Dualismus innerhalb der Engelwelt, Bestreitung der Gottheit des Sohnes, Engelchristologie unter Berufung auf Logostheologie [Lorenz, 149]) hat

„die Debatte seit 1957 über die Ursprünge des Arianismus kaum einen Gedanken zutage gefördert, welcher sich nicht schon in der älteren Dogmengeschichtsschreibung fände.“ [ebd., 35].

Dem lässt sich aus meiner bisherigen Sicht Folgendes hinzufügen: Der Ursprung der Engellehre ist zweifellos iranisch (zoroastrisch) und war Bestandteil der lange Zeit vorherrschenden iranisch-dualistischen Weltauffassung. Sie wurde vom Judentum mit der Idee eines monotheistischen Schöpfergottes und dem Prophetentum verbunden und zu einer umfänglichen Engelhierarchie ausgebaut. Der jüdische Messias / griech. *christos* „der Gesalbte“ ist darin selbst kein Engel, sondern wird als der erwählte Vertreter des von Gott auserwählten israelitischen Königtums von Herrschafts-Engeln geschützt.

Aus ‘*Isa*, dem arabischen Begriff für den Engel der ‘Dämmerung` bzw. des ‘Übergangs` zwischen dem Diesseits und dem Jenseits, wurde griechisch **Jesus**. Dieser wurde bei den Gnostikern zum Prototyp ihrer Emanations- und Erlösungslehre, zum ‘*Vollkommenen Menschen*’ und gilt noch den Manichäern deshalb als ‘*Erster Mensch*’. Das Judenchristentum (welches sich als das ‘wahre Israel’ gegenüber dem nach dem Tempelfall entstandenen Talmudjudentum betrachtet²) nennt ihn hebräisch *Ieshua*, Sohn der Mariam, welche in der Thora die Schwester von Mose und Aaron ist, den israelitischen ‘Statthaltern` von Gesetz und Priestertum. Diese Verschmelzung eines Engelgeschöpfes und eines auserwählten Menschen mit ‘göttlichem Auftrag` wurde im Hellenismus kosmologisch untermauert, woraus die *Engel-Christologie* entstand.

Deren Anfänge lassen sich bei den judenchristlichen **Ebioniten** noch erkennen. Hinsichtlich ihrer gesamten Lehre stellte Illig (mit Bezug auf Lüling und Schoeps) bereits 1992 [39] heraus, dass sie – entgegen herrschendem Konsens – nicht um 400 spurlos aus der Geschichte verschwindet, sondern so erstaunliche Ähnlichkeit mit der Lehre der Muslime³ zeigt, dass Illig damals (noch ohne Phantomzeit-These) vermutete, der zeitliche Abstand zwischen beiden sei geringer, als bisher in der Chronologie veranschlagt. Während Schoeps vertreten hatte, es müsse eine *direkte* Verbindung zwischen Ebioniten und Islam geben,

² Die Bezeichnung *Judenchristen* verwende ich als Sammelbegriff für jene verschiedenen messianischen Glaubensrichtungen, welche die Lehren und das Schrifttum des antiken Judentums weiterführten und sich auf das mosaische Gesetz und die Schriftpropheten stützten. Im Unterschied dazu lehnte das (markionitisch-paulinische) *Heidenchristentum* das Alte Testament ab. Erst in der Folge kam es zu unterschiedlichen Verbindungen beider christlicher Glaubensrichtungen in Kult und Lehre.

³ Die arab. Wortgruppe *aslama/ muslim/ islam* bedeutet „(etwas insgesamt, vollständig) fortgeben, übergeben, preisgeben, verraten“. Die nachprophetische Deutung i.S.v. „*sich Gott vollkommen übergeben*“ (= gläubig sein) findet keine Grundlage in den Quellen. Vielmehr war ein *muslim* jemand, der sich vollständig *abgewandt* hatte von seinem alten Glauben, nämlich dem trinitarischen, beigesehenden, bilderverehrenden Christentum [ausführlich Lüling 1981, 241-255].

sieht Lüling dies nicht als zwingend an, da Muhammad auf die in Arabien lange Zeit bewahrten früh-judenchristlichen Traditionen und deren Schrifttum zurückgegriffen haben könne.

Illigs Beitrag führte bei einigen Leuten (u.a. Uwe Topper, auf den sich Beaufort teilweise bezieht) zu der kurzschlüssigen Folgerung: Wenn die Engelchristologie arianisch sei und die Muslime eine den Ebioniten ähnliche Engellehre haben, müssen die Muslime Arianer sein; – dass damit Ebioniten und Arianer synonym gesetzt wurden, fiel niemandem auf (Beaufort möchte die Aliden als weiteres Synonym ergänzen). Weder die Unterschiede der Engellehre innerhalb des Islam noch im antiken Christentum schienen zu interessieren.

Emanation → Inkarnation

Viele Philosophen der antiken Gnosis beschäftigte die Frage nach dem Verhältnis von Transzendenz und Immanenz, also wie das Göttliche in die Welt und zum Menschen gelangt und wie der Mensch bzw. die Seele zur göttlichen Lichtheimat zurückfindet. Die Antwort des Dualismus darauf war die Lehre von der *Emanation*, dem stufenweisen 'Ausgießen' oder 'Herabsinken' des Lichtes vom Vollkommenen, Geistigen – über Zwischenstufen, u.a. der präexistenten Engelgeschöpfe – ins Unvollkommene, Irdische. Der 'Aufstieg' der Seele nach dem Tode vollzieht sich ebenfalls über Emanationsstufen. Die vermittelnde Instanz für diesen Transfer der Seele war das Licht, weshalb jeder Mensch durch den Lichtfunken in seiner Seele daran Teil hat. Die Lichtfunken gehen nicht verloren, sondern sammeln sich im kosmologischen Urlicht und kehren durch die Emanation immer wieder mit den Seelen auf die Erde zurück. Die Emanation als Schöpfungsvorgang (das Ausgießen des göttlichen Lichtes über die Seelen) hört nie auf und es gibt keine Trennung zwischen Urgott und Geschöpf.

Dagegen wartet das messianische Juden(Christen)tum auf das Erscheinen des lebendigen Retters (Soter). Hier findet man die *nabi / prophētē* = Sprecher [für Gott], welche dann nach ihrem Tode und bis zur Ankunft des Messias durch einen erwählten Menschen vertreten werden müssen. Hier gibt es zwar eine Engelhierarchie, insbesondere die Gott nahe stehenden Engel als Repräsentanten der Namen = Eigenschaften Gottes, doch sie sind Geschöpfe des einmaligen göttlichen Schöpfungswerkes und keine vermittelnden Instanzen für das Aufrechterhalten des Schöpfungsvorgangs. Diese Auffassung bedeutet aus Sicht der Emanationslehre die Getrenntheit von Urgott und Schöpfung.

In Verbindung zwischen Judenchristentum und Gnosis soll *Christus* zugleich das 'Licht der Welt' sein, welches zu jedem Menschen herab kommt und in ihm 'wohnt'. Das Christentum in der politischen Form des judenchristlichen Kaiserkultes wird die treibende Kraft, die dafür sorgte, dass die Emanationslehre unterdrückt und schließlich einfach nicht mehr verstanden wurde; damit einher gingen Personifizierungen und Historisierungen präexistenter Engelwesen – durch Inkarnationsauffassungen.

In der Idee, dass Jesus Christus, 'der (Übergangs-)Engel des Gesalbten', leibhaftig gelebt habe, vermag bereits das Licht *Fleisch* zu werden, es inkarniert. Von da ist es nicht mehr weit zur Lehre, dass Gott ins Fleisch inkarniert ist, aber nur einmalig – eben in seinem 'Sohn Jesus Christus', der so 'wahrer Mensch' und 'wahrer Gott' geworden ist. Die *Inkarnationslehre* in der Christologie soll von Origenes stammen und im Bilderstreit beruft sich Johannes von Damaskus (s. o.) auf die Inkarnation als Begründung dafür, wieso Christus bildlich dargestellt werden dürfe.

Das mehrfache Scheitern der Erwartung eines von Gott geschickten Retters (*messias* bzw. *al mahdi*) zur Erlösung von politisch verursachtem menschlichem Leid, also das Ausbleiben der 'Erlöser', stellte ein Problem dar und führte, zu verschiedenen Zeiten, zu unterschiedlichen Lösungsstrategien:

Die **Markioniten** („Paulus“ vor seiner Verfälschung) verbreiten die frohe Botschaft: der Erlöser war schon da, ihr braucht nicht mehr drauf warten. Folgerichtig lehnen sie das Alte Testament und die Propheten ab; sie brauchen stattdessen Verkünder ihrer Botschaft (= Apostel).

Die **Sunniten** (von *sunna* „Tradition, Brauch“) reagierten auf die mit der Vielzahl von imamitischen Lichtträgern verbundenen Streitigkeiten mit dem Dogma vom „Siegel des Propheten“ (ursprünglich ein *Titel*, den schon Mani trug), und erklärten mit Muhammad die Weitergabe des prophetischen Lichtes für beendet. Sie verlegten das Kommen des Mahdi in die Endzeit (wo ihn auch die Schriftpropheten der Juden und Judenchristen erwarten) und sind sich nicht einig darin, ob es sich dabei um *Isa ben Mariam* handeln wird.

Im **Koran** kommt der Mahdi nicht vor. (Wurde er entfernt? Ließ man diesen Teil der judenchristlich-ebionitischen Lehre gleich weg? Oder sind die koranischen Texte älter als die Mahdi-Erwartungen ?)

Die **Zwölfer-Schiiten** versetzten ihren letzten Imam zwar in Entrückung und Verborgenheit, doch soll er daraus jederzeit als Mahdi zurückkehren können
[vgl. Halm].

Als Bestandteil des **Herrschernamens eines Khalifen** erscheint *al-Mahdi* bei dem dritten Abbasidenherrscher (†785), beim ersten Fatimidenherrscher (910-934) und bei dem Umayyaden Mohammad II. (†1010).

Die **römisch-christliche Lehre** lässt den göttlichen Sohn *Jesus Christus* 'ins Fleisch geboren', gestorben und einmalig bereits auferstanden sein und am Ende der Zeiten wiederkehren.

Mit der markionitischen Botschaft hatten die Muslime anscheinend wenig zu tun, und die letzte christliche Entwicklung, den Umbau zur orthodoxen Trinitätslehre und einer Gottes-Sohnschaft, haben sie nicht mitgemacht. Wohl aber verbinden sich in den muslimischen Bewegungen auf unterschiedliche Weise die Messias/Mahdi-Erwartungen mit der Emanations- und Engellehre.

Imamat – Khalifat

Diese ist am ausgeprägtesten erhalten bei den verschiedenen Zweigen der Shiiten bzw. Aliden, deren Lehre vom „Führsprecher“ (*Imam*) und dessen „Führungsauftrag“ (*Imamat*) auf der Emanationslehre basiert. Dabei spiegelt die Anzahl der Imame unterschiedliche gnostische Traditionen:

Die *Vierer*-Schia hat mutazilitische Züge, zu ihr zählen vermutlich die Bujiden. Die *fünfer*-Imam-Zahl der Zaiditen ist manichäisch. Die *Siebener*-Schia sind die Ismailiten, die sich in mehrere Linien spalteten [vgl. Newid 54ff]. Die Ismailiten übernahmen ihr kosmologisches Gerüst von den Mazdakiten und entwickelten eigenständig eine Logosphilosophie und die Lehre vom vollkommenen Menschen aus der Gnosis der Spätantike. *Sieben* Emanationsstufen treten aus dem Urgott hervor, deren unterste die reine ungeformte Materie ist; zählt man den Urgott mit, hat Gott *acht* Daseinsformen. Der siebte Imam Ismail, Sohn des Jafar as-Sadiq, weilt ihrer Überzeugung nach in der „kleinen Entrückung“ und kehrt einst als Mahdi wieder.

Dies behaupten die *Zwölfer*-Schiiten auch vom zwölften und letzten Imam, welcher derzeit in der „großen Entrückung/ Verborgenheit“ weile. Es gibt die Vermutung, dass in der Seldschukenzeit nur ein Kult mit *acht Imamen* existierte und sich der Zwölfer Kult erst später entwickelte; im 13. Jh. wird er bereits genannt von dem anatolischen Derwisch-Dichter Yunus Emre. Der türkische und iranische Zwölferschiismus unterscheidet sich wesentlich, da die anatolischen Aleviten (heute 12er Shiiten) ursprünglich zum Ismaelismus der siebenerschitischen Assassinen gehörten, bevor diese im 13. Jh. vernichtet wurden [Dierl, 100f].⁴

Die Imame stellen die idealtypisch-genealogisch weitergeführte Blutlinie des Propheten (über dessen Tochter Fatima) dar. In ihnen manifestiert sich mittels Emanation das 'gesegnete Licht' (*nour muhammadiya*) der präexistenten, Gott nahe stehenden Engelwesen (*muqarrabūn*)⁵ Muhammad und Ali. Hier ist die transferierte 'Substanz' zwar noch das Licht, doch wird die Emanation zwischen Schöpfer und Geschöpf dann von den Imamen aufrechterhalten, die durch das empfangene Licht der präexistenten Engelwesen als *ausgewählt Rechteleitete* (arab. *Mahdi*) gelten. Insofern Muhammad und Ali als Verkörperungen dieser präexistenten Engelwesen gelten, besteht Ähnlichkeit zur Inkarnationslehre. Andererseits wird hier (im Unterschied zur sunnitischen Auffassung) die Offenbarung in ununterbrochener Kette als das 'prophetische Licht', als Funke der göttlichen Intelligenz, immer wieder neu durch Emanation an einen (von Gott) Ausgewählten weitergegeben, bzw. auf einen solchen (resp. dessen Wiederkehr) gewartet.

⁴ Bis ins 13.Jh. schwelte der Widerstand gegen die sunnitische Orthodoxie: Für viele Mystiker waren „Mazdaisten und Sufis als Bekenner derselben mystischen Liebesreligion eins“; noch der persische Dichter und Sufimystiker Fariduddin Attar von Nisapur (gest. 1220) verkündete: „Wir sind die ewigen Mazdaisten, wir sind keine Mohammedaner!“ [Duchesne 102].

⁵ Zu den *muqarrabun* gehören alle in der Thora vorhergehenden Propheten seit Adam, – jedoch nicht die sogen. jüdischen Schriftpropheten.

Deshalb gehört zum Imamats das Gefolgschaftsprinzip gegenüber dem beauftragten Herrscher, der in diesem Sinne als rein und fehlerfrei galt, weshalb einige Gruppierungen ihn schließlich für 'unfehlbar' erklärten. Aus Sicht der Emanationslehre musste der jeweilige Imam zugleich Khalifa sein: der Titel *Imam* bezeichnet seine geistige Position und Bedeutung; der Titel *Khalifa* meint das weltliche Amt, Kriegführung eingeschlossen; deshalb lautete der Titel hier: ***Khalīfat Allāh*** „Stellvertreter Allahs [auf Erden]“ (d.h. als Khalif ist er der *Schutzgebende* und als Imam der *Rechtleitende*; sein eigener Schutz und seine Rechtleitung ist einzig Allah). Besonders die ismailitischen Fatimiden versuchten Khalifat und Imamats zu vereinen angesichts der Naherwartung des Mahdi. Unter den Imamiten bestand also die Vorstellung, dass die höchste weltliche Führung stets derjenige ausüben solle, der geistig den höchsten Stand hat (gekennzeichnet durch die Imamfolge).

Dagegen bedurfte es aus Sicht der sunnitischen Muslime gemäß alttestamentlich-prophetischer Tradition keiner Imame als 'fleischgewordene Abkömmlinge von Engelwesen'; für sie konnte der Khalif als gewählter Herrscher nur ein ***Khalīfat rasul Allāh*** „Stellvertreter des Propheten Allahs“ sein. Beide muslimischen Traditionen kommen ohne Priestertum aus.

(Im Unterschied dazu sah das mosaisch legitimierte messianische Judenchristentum eine Trennung in weltliches und geistliches Amt ausdrücklich vor: Aaron bekam das *sacerdotium* „Priestertum“ und die *liturgia* „Kultgegenstände/Liturgie“, David das *regnum* „Königtum“ und *lex* „Gesetz“.)

Die orthodox-islamische Geschichtsschreibung schildert den Konflikt zwischen Sunniten und Schiiten als eine Frage der rechtmäßigen Nachfolge des Propheten: Für die Schiiten konnte dies nur ein blutsverwandter Nachkomme des Propheten sein (aus der Sippe von Ali und Fatimah, deren Kinder als einzige Enkel Muhammads das Erwachsenenalter erreichten); für die Sunniten war dies nicht erforderlich, wie mit dem ersten Kalifen Abu Bakr betont ist. Tatsächlich bestand jedoch – wie gezeigt – ursprünglich und von Anfang an ein gravierender theologischer Unterschied, der schwerlich erst mit der 'Nachfolgefrage' begonnen haben kann, aber durch sie möglicherweise bis dahin unbekannt Züge annahm.

Im jetzigen Geschichtsbild von der Entstehung des schiitischen Islam ist der Mythos um Husain zentral (unabhängig davon, wie viel historische Wahrheit darin enthalten ist und welche Bedeutung die Husainlegende, die aus Mesopotamien stammt, zuvor dort hatte): Die Art, in der Husains Tod in der islamischen Legende geschildert wird, spiegelt nicht nur die Niederlage gegenüber den umayyadischen Judenchristen, sondern liefert die historisierte und damit rationalisierte Begründung, warum die Imame nicht zugleich Khalifen wurden und warum die Herrschaft des Imamats (und damit die Emanationslehre) scheiterte.

Die Legende überliefert Streitigkeiten ums Khalifat nach dem Tode des Propheten, bringt diese aber nicht in Zusammenhang mit den massenhaften wirtschafts- und sozialpolitischen Aufständen der Bevölkerung und dem

fatimidisch-ismailitischen Khalifat. Diese erscheinen in der herrschenden Chronologie erst ca. 200-300 Jahre später (9.-11.Jh.), also regelrecht abgeschnitten von der islamischen Entstehungsgeschichte. Selbst die Kette der Imame stellt keine tragfähige Verbindung vom 7. ins 10. Jahrhundert dar, weil sie unterschiedlich lang ist und sich entrückt in der Verborgenheit“ (im 9. Jh.) verliert.

Aus all dem schließe ich, dass die Husainlegende zunächst ein Widerstandsmythos war und erst unter sunnitischer Herrschaft ins dogmatisierte Geschichtsbild eingepasst wurde. Dazu passt, dass Husains Kopf zunächst nach Damaskus gebracht wurde, wo sich seine Spur verliert; eine Überlieferung weiß ihn dann nach Kerbela zum Leib zurückgeschickt, eine andere ihn in Kairo in Sicherheit gebracht sieht, und in Aleppo soll er ebenfalls eine Zeitlang gewesen sein. Wollten oder sollten nachträglich alle Parteien am Mythos teilhaben? – in Damaskus die Umayyaden, in Kerbela die ismailitischen Qarmaten, in Kairo die Fatimiden, und in Aleppo – erst seit 1070 – die Seldschuken.

Der umayyadische Sieg wurde seitens der byzantinischen Christen ´überboten` von der Inkarnation des Johannes in Damaskus, der mitsamt seinem Kopf und dem Bildersturm ebenfalls abgeschnitten vom realen Zusammenhang in der Chronologie steht [vgl. Lüling 1977].

Facit → Ausblick

Das Alidentum entwickelt sich aus bestimmten Ausformungen der Engellehre im Zusammenhang mit Parusieerwartung, den Ereignissen des Bildersturms und der sozialrevolutionären Aufstände des 6. || 10. Jh., die sich von Nordafrika über Mesopotamien bis in den mittleren Iran erstreckten.

Für das Arianertum zeigt sich, dass es mit den Methoden der dogmengeschichtlichen Forschung nicht verständnisfördernd herzuleiten ist. Wohl aber zeichnet sich bereits ab, dass es begreifbar wird aus der antiken Philosophie heraus und der Situation im römischen Reich, bevor das imperiale Kaisertum sich durchsetzte. Insofern erscheint mir ´Engelchristologie` zwar ein wichtiges, aber kein ausreichendes Kriterium zum Verständnis von *Arianismus*.

Für eine Gleichsetzung von Aliden und Arianern spricht m.E. nichts, jedoch viel für die Beibehaltung der bisherigen Reihenfolge ihrer Entstehung.

Die Identität der Arianer müssen wir ohne Rücksicht auf Arius klären, denn weder ist klar, ob er als Person real ist, noch wann jene Texte entstanden, die ihn als Person auffassen [z.B. Dok. 27]. Erst damit entsteht die Frage, worauf die Bezeichnung ´Arianer` zurückgeht und welche Bedeutung sie im historischen Kontext tatsächlich hatte. Außerdem gilt zu klären, wie und wieso der alte avestische *Aria*-Begriff zum kirchengeschichtlichen Begriff *Arianer* werden konnte – und ob beides miteinander zu tun hat. Bisher besteht zwischen dem einen und dem anderen noch eine zeitliche und inhaltliche Kluft, die ich im zweiten Teil jedoch hoffe, überbrücken zu können.

Teil II

Die Arianer als spätantikes religionsgeschichtliches Phänomen

Z. A. Müller

„Von der höchsten Güte des Himmels sind den Menschen zwei erhabene Gottesgaben zuteil geworden: das Bischofsamt und die Kaisermacht.“

[*Corpus Iuris Civilis* 535, Einleitung zur IV. Gesetzesnovelle (Kaiser Justinian)]

Im Folgenden werden die Bezeichnungen Arius und Arianer genauer untersucht, deren Herkunft aus dem Avestischen bzw. Persischen ich bereits erläutert habe [Müller 2007a, 604; 2009]. Die sprachliche Bedeutung wird geklärt, und von dort die Brücke zum kirchengeschichtlichen Begriff geschlagen und durch Beispiele gefestigt. Die Beispiele werfen Schlaglichter auf Ereigniszusammenhänge, in denen Arianer eine Rolle spielen, was wiederum Schlüsse auf ihre Identität zulässt. Es zeigt sich, dass mehrere Gründe zur theologischen Bezeichnung 'Arianer' geführt haben können und der Bischof Arius durch das Etikett „fiktiv“ schlecht verstanden ist. Dies ermöglicht weitere Überlegungen zur historischen und chronologischen Einordnung der Arianer und ihrem Niedergang.

Areios → Arius?

Der griechische Name des 'häretischen' Bischofs *Areios* lautet im Lateinischen *Arius*. Welche Namensform wählten die Kirchenväter der hellenistischen Welt für ihn? Gibt man in der elektronischen *Bibliothek der Kirchenväter* [BKV] beide Namen in die Suchfunktion ein, erscheint *Arius* oft, *Areios* gar nicht. Wurden die Texte inzwischen durchweg latinisiert, wählten die klösterlichen Abschreiber allesamt das Latein? Dass beide Schreibformen bei den Kirchenvätern durchaus erwartet werden könnten, wird deutlich am Namen des Perserkönigs *Darius* oder *Dareios*: ihn gibt es noch immer in *beiden* Formen; dem Arius war dies seltsamerweise nicht vergönnt, obwohl ihn vom Perserkönig nur ein Buchstabe trennt.

Die Suchfunktion macht deutlich, dass sehr viele Namen auf *-arius* enden. Es wäre leicht gewesen, einen *Arius* durch Buchstabenauslassung oder durch Retusche in die Textquellen zu zaubern oder sich dadurch bei der Namensfindung inspirieren zu lassen. Aber nicht einmal jener „Arius, der auch Maccarius heißt“ [Zedler], – er war im 4. Jh. Bischof zu Petra, dann in der reichsten römischen Provinz Africa im Exil und lässt sich von einer Vielzahl Gleichnamiger durch seinen Gedenktag, den 20.6., unterscheiden – wird auf diese Art zu seinem Namen gekommen sein. Dass Arius keineswegs eine Erfindung der 'lateinischen' Kirche sein muss, wird sich bald zeigen.

Die byzantinischen Theologen waren des Griechischen ebenso wie des Lateinischen kundig, denn Latein war im gesamten byzantinischen Reich die Sprache des Rechtswesens, der Theologie und der Verwaltung. (Griechisch dagegen war auch im Westen die Sprache der Handelsleute). Aus diesem Grund erschienen bis zu Justinian – dem angeblich letzten oströmischen Kaiser, dessen Muttersprache Latein war – die für das ganze Reich verbindlichen Rechtscodexe auf Lateinisch. Erstmals 438 n. Chr. soll Theodosius II. Griechisch als Gerichts- und Verwaltungssprache zugelassen haben, kurz nach Erscheinen seines – in Absprache mit dem ostgotischen Ravenna – in Latein verfassten *Codex*. Doch erst unter Justinian wurde Griechisch endgültig zur Sprache der byzantinischen Reichsverwaltung, während der Westen (die Franken ebenso wie die Goten) das Latein als Amts- und Klerikersprache beibehielten.

Bis zu Justinian einschließlich braucht also nicht wundern, wenn die byzantinischen Bischöfe und die der Reichs(kirchen)politik zugeneigten Autoren die lateinische Schreibweise „Arius“ wählten. Die fränkisch-römische ('lateinische') Kirche trifft ein anderer Verdacht.

Arian(er) → Arianus → Ariadne ?

Die Namensformen Ari-us und Arei-os enthalten schon die Genitivendung: Leute/Mann 'des/der Ari'. Die Ableitung 'zu Arius gehörig' lautet im Lateinischen *Ari-ani*. Die Endung *Ari-an-er*, Adjektiv *arianisch*, ist zur lateinischen Form eine deutsche Ableitung, welche in den germanischen Sprachen früh aufkam. (Mit der gleichen Endung, jedoch direkt aus dem Altpersischen, ohne lateinische Zwischenform, wurde *Ari-er* gebildet.) Aus den *Ariani* wird im Lateinischen bei Akkusativ Plural *Arianos*, wie z.B. bei Kirchenvater Athanasius in seinen *Orationes contra Arianos* („Reden gegen die Arianer“), der umfangreichsten und wichtigsten dogmatischen Schrift gegen die Arianer.

Wenn uns dagegen ein *Arian-us* begegnet, kann dieser nur aus dem Wort *Arianer* abgeleitet sein und legt gewissermaßen einen *Arian* zu Grunde. Diesen Namen gibt es tatsächlich, doch nicht bei den Kirchenvätern (dort nur **Marianus**): **Arianus** († um 311), ein Statthalter in Antinoë (heute Ruinen bei El-Roda in Ägypten)

Er verfolgte die Christen, sah das Martyrium von Apollonius und Philemon, bekehrte sich daraufhin zum Christentum, wurde ertränkt und gleichfalls christlicher Heiligenmartyrer (katholischer Gedenktag: 8.März) [ÖHL und CS]. Diese Reihenfolge: *Verfolger – Bekehrter – Verfolgter* findet sich in vielen Heiligen- und Märtyrerlegenden. Das könnte Argwohn wecken, der jedoch stets mit Hinweis auf Quellen lahmgelegt wird, wie im Folgenden:

„Im Hinblick auf den romanhaften Charakter dieser Texte könnte man denken, dass auch Arianus eine Erfindung ihrer Autoren ist. Allerdings zeigt der Papyrus P Genf II 78 von Februar-März 307, dass Arianus eine historische Persönlichkeit ist [...]. Die Tätigkeit des Arianus war somit bekannt in späteren Zeiten, auch wenn die Leidensgeschichte eines

Märtyrers in anderer Hinsicht frei erfunden war nach einem beliebten Muster.“ [DACB; Übers. ZAM. Genannt werden als relevante Passagen: Vandersleyen, 86-90.]

Dass *Arianus* = „der Ausweg Findende“ bedeute [ÖHL ebd.], ist etymologischer Unsinn und erklärt sich aus der Ansicht, der Name laute ‚eigentlich‘ *Ariadnos* – von Ariadne, jener Tochter des Minos, deren berühmter Faden dem Helden Theseus den Ausweg aus dem Labyrinth zeigte. Ihr Name wird jedoch als „Heiligste“ [wikipedia] oder „Hellstrahlende“ [Ersch] gedeutet. Falls die Herleitung des *Arianus* aus einer männlichen Form von *Ariadne* überhaupt stimmt, hätten die Lateiner einfach das „d“ aus dem griechischen Namen weggelassen; ein solcher Vorgang setzt bereits voraus, dass die unterschiedliche Bedeutung beider Namen nicht mehr bekannt ist. Eine solche Tradition, den Namen *Ariadne* zu *Ariane* zu verkürzen, tritt in Europa m. W. erstmals im 16. Jh. in Erscheinung, als Claudio Monteverdi seine Oper nach dem Ariadne-Stoff *Arianna* nannte.

Somit weist die lateinische Genitiv-Endung *-us*, mit der uns dieser Heilige überliefert ist, auf Lateiner hin, die – weil ihnen die ‚Arianer‘ schon ein Begriff waren – dann wohl die ‚musterhaften‘ Bearbeitungen am „Heiligen Arianus“ vornahmen.

Arius → Arian(z) → Arianer?

Die Wortprägung ‚Arianismus‘ (Ἀρειανισμός / *Areianismos*) ist „im trinitätstheologischen Kampf des 4. Jh. [ein] Parteiname“ und beginnt als interner Konflikt in der alexandrinischen Kirche [Ritter, 699]. Sie „begegnet, soweit wir wissen, zum ersten Male bei Gregor von Nazianz (or.21, 22).“ [ebd., 693]

Gregor von Nazianz (der Jüngere) wurde „um 300“ geboren [vgl. dazu Mossay 164]. Das antike Nazianz heißt heute Nenisi und liegt bei Güselyurt östlich von Aksarey in Kappadokien – der einstigen Hochburg der Origenisten [vgl. Müller 2009, 387]. Sein Vater, Gregor von Nazianz (der Ältere), war ein durch den Einfluss seiner Frau konvertierter Jude, zuerst Rhetor und dann 45 Jahre lang Bischof von Nazianz. Er war

„mit den theologischen Zeitströmungen wenig vertraut und sozusagen versehentlich sah er sich und die Seinen im arianischen Streit in ein schiefes Licht geraten“ [Mossay, 165]

„[Gregors d. J.] Mutter Nonna wurde ebenso wie seine beiden Geschwister Cäsarius von Nazianz und Gorgonia heilig gesprochen. Sein Bruder Cäsarius († 368) war Arzt am Hof von Kaiser Julian Apostata und Statthalter von Bithynien.“ [wikipedia]

Gregor von Nazianz, der in Caesarea, Alexandria und Athen studiert hatte, widmete sein ganzes Leben „der Verteidigung der Athanasianischen Orthodoxie gegenüber den Häresien der Arianer und Apollinaristen.“ [ebd.]. Athanasius (298–373) war Bischof von Alexandria, hing den Lehren des Origenes an und vertrat die Inkarnation des Logos – was also ebenso für Gregor v. Nazianz gilt. Gregor

und sein Freund, der Bischof Gregor von Nyssa (um 335 bis nach 394), so wie dessen älterer Bruder Basilius von Caesarea (330–379) gelten als die *drei Kappadokischen Väter*, die erfolgreich gegen die Feinde der Trinität kämpften. Gregor von Nyssa allerdings musste sich „um 390 noch den Vorwurf mangelnder Rechtgläubigkeit gefallen lassen“ [Ramahi/Quintern, 174]. Woran es ‘mangelte’ und ob es den Verdacht einer Textinterpolation der drei Väter gibt, habe ich nicht erforscht. Origenes jedenfalls vertrat noch nicht die ‘Trinität’.

Das Landgut der Familie, auf dem Gregor geboren wurde und um 390 starb, hieß *Arianz* und soll ein Dorf nahe bei Nazianz sein. Obwohl die Ähnlichkeit zur Wortbildung „Arianer“ auffällig ist, wurde m.W. nie ein Zusammenhang zwischen beiden Wörtern hergestellt. Vermutlich, weil weder vorstellbar ist, dass die Familie ihr Landgut nach den von Gregor bekämpften Arianern benannte, noch, dass diese von ihm nach seinem Herkunftsort benannt worden wären. Dieser scheinbare Widerspruch sowie das Rätsel der Namen löst sich jedoch, wenn man sie als semitisches Wort versteht.

Ari → Arieḥ → Arianz?

Das hebräische Wort *ari* (ארי) bedeutet "(blitzschnell) reißen" und *Arieḥ* (אריה) heißt der "Löwe" (im Altnorwegischen wird daraus mangels Löwen der *Aar/* "Adler"). Es dürfte nicht abwegig sein, zu vermuten, dass das avestische 'Land der Ari(a)' in den alten semitischen Sprachen "das Land der Löwen" war, also "der Starken, Blitzschnellen", die sowohl ihr Gebiet wie die ihnen Schutzbefohlenen zu verteidigen wissen.

Der weibliche Löwe war einst Begleittier der Großen Göttin und der männliche Löwe wurde altorientalisches Sinnbild des Stammes-Königtums und schließlich der (Groß-)Könige. Deshalb wird in 1. Mose 49:9,10 der Stamm Judah als 'junger Löwe' bezeichnet, dem das Königtum zugesprochen wird, bis der Messias kommt.

Der Löwe ist symbolkräftig, insofern er stets die Gegensätzlichkeit aus schützendem Wächter und vernichtendem Angreifer darstellt. Deshalb markiert *der Löwe* jeden jeweils zu schützenden *heiligen Raum des Lebens und des Todes*. Dafür steht die zweikonsonantige Wurzel **AR**, die *arieḥ* mit dem Wort *iran* (von *aria*) und *arōn*, der tragbaren Lade als sinnbildlichem 'Raum der Gottheit', verbindet [vgl. Müller 2009, 376]. Ebenso geht lateinisch *aries* „Sturmbock“/Widder, darauf zurück, der den 'heiligen Himmelskreis' / Zodiak beginnt. Im heiligen rituellen Raum – wie oben so unten – fanden die Schadens-Verhandlungen des archaischen Blutrechts statt und ebenso die blutrechtlichen (Zwei-)Kämpfe, bei denen die Beteiligten sich lebend 'ins Jenseits' stellten (vgl. lat. *arena* „Sandplatz“; *area* „Fläche, Kampfplatz“).

Gregors Landgut *Arianz* war demnach der "Sitz der Starken, der löwisch Seienden" – und vielleicht ein alter Rechtsraum. Die hebräische Herkunft von Gregors Vater und die einflussreiche Position der Familie lassen ein Richteramt der Familie möglich erscheinen; ein Bischof hatte damals Recht-wahrende Funktion.

Namen mit dem Bestandteil *Aria* hatten in Kappadokien Tradition, denn bereits unter den persischen Achämeniden herrschten dort Statthalter mit den Namen *Ariaramnes* / *Ariaramna* („die Arier befriedend“). Vom -4.Jh. bis -36 gibt es etliche kappadokische Könige, deren Name mit dem avestischen Wort *aria* gebildet ist; allein elfmal hintereinander finden wir *Ariarathes* [Schlosser, 286f., 415f.]. Offensichtlich handelt es sich um einen Adels- oder Königstitel (*rathes* steht in Zusammenhang mit avestisch *ratu*, von dem lateinisch *Ritus* stammt). Auch die *Ariobarzaniden* sind hier zu nennen, die vom -4 bis -2. Jh. persische Statthalter und Könige von Pontos waren und -95 bis -36 nochmals als Könige von Kappadokien und wichtige Verbündete der Römer auftauchen.

Wir haben somit eine erste Verbindung vom avestischen *ari* – über den Titel der persischen Statthalter und kappadokischer Könige – zu einer bischöflichen Rechtsstätte, bis hin zur Kreierung oder erstmaligen Verschriftlichung des gräzisierten theologischen Parteinamens *Areianismos* durch einen Kappadokier, der sehr wahrscheinlich Origenist ist.

Der Arianerstreit beginnt jedoch nicht in Kappadokien, sondern in Alexandria, welches dem Mythos zu Folge von dem Makedonier Alexander d. Gr. gebaut wurde; die Stadt hieß *Alexandria Ariois* (oder *Ariôn*) [Ersch, 231]. Das antike Makedonien war Zentrum des attischen Bundes und führend in den Amphyktionien (kämpferische Handelsbündnisse [vgl. Müller 2007b, 678]). Seit dieser Zeit hat Makedonien den Löwen im Wappen als Zeichen der Eigenständigkeit seiner Königsmacht.

Es besteht also die weitere Möglichkeit, dass der Name *Arianer* auch im Hinblick auf den Beinamen von Alexandria gewählt wurde. Für Alexandria wie Kappadokia ist gemeinsam, dass sich der Name auf weitgehend vergangene Traditionen bezieht. In beiden Fällen bräuchte es somit für die Entstehung der Arianer sprachlich keinen personalen Arius mehr. Inhaltlich jedoch steht *Arius* durchaus in Beziehung zu *Arieh* und *Arianz*.

Ares → Arius → Areios?

Gegenüber dem Hügel der Athener Akropolis, in ihrem Nordwesten, befindet sich auf einem riesigen Felsen einer der ältesten Gerichtsstätten der Welt, der unter dem Namen *Areopagus* oder *Areios Pagos* bekannt ist (Abb. Findet man im Internet).

„Die Alten nennen das Gericht [...] meist Αρειου παγου [*Areiou pagou* / ZAM] Schwerlich kommt Areios pagos in der Gräzität vor.“ [Ersch, 194]

Dieser Plateau-Felsen war in der Mitte des 1.Jtsd. v. Chr. (nach konventioneller Chronologie) der Treffpunkt des Ältesten-Rates der Athener, der ursprünglich selbst mit diesem Namen bezeichnet wurde.

Der Ursprung des Namens gilt als unbekannt und auffällig ist, dass sich Griechisch und Lateinisch sowohl in den verschiedenen Schreibweisen wie in der Bedeutung mischen: Vermutet wird, dass *Areios* herzuleiten sei von dem griechischen *Ares* (Arēs) Ἄρης, genitiv Ἀρεῶς (Areos), adj. Ἀρειός (Areios) [nach Woodhouse, 1002]. Byzantinisch werde Arēs ausgesprochen als Arīs [wiktionary]. *Ares* beruht ebenso wie *Areo / Arius/ Areios* auf semitisch *ari* und *Arieh*, bzw. auf der oben erläuterten zweikonsonantigen Wurzel AR. Deshalb ist es unerheblich, ob *Areiou / Areo* – das heilige Areal – bereits zugleich dem Ares geweiht war, oder ob diese Zuschreibung erst später (evtl. gar in Folge eines Kenntnisverlustes der ursprünglichen Bedeutung) vorgenommen wurde.

Lat. pagus ist ein Begriff aus der römischen Verwaltung; er bezeichnet die Fluren, Bezirke, in die das Land zur Verwaltung eingeteilt war (später im engeren Sinn die Dorfgemeinde oder Gemeindeversammlung); bei antiken Autoren werden die attischen Lande danach eingeteilt. Gregor von Tours, der den Begriff häufig verwendet, kennt für *pagus* noch keine fest umrissene Definition [Nonn, 449]; durch Beibehaltung des Lateinischen bei den Franken blieb frz. *pays*.

Nur in englischen und französischen Wörterbüchern fand ich „griech. *pagos* παγοζ = latein. *pagus*: region, district“ [Bailly; Liddell]. Der Schweizer Ziehr [526] übersetzt *Areios Pagos* immerhin als „Gau des Ares“. Mein altes Lateinwörterbuch erwähnt unter latein. *pagus* zwar den „*Arius pagus 'Areopag'*“, vermerkt dann jedoch unter „*Areopagus u. Ariopagus*“ nur die Übersetzung „Areshügel“.

Denn **griech. pagos** bedeutet zum einen „das Geronnene, fest Gewordene“, zum anderen „Felsen, Hügel“. So ließ sich *Areios Pagos* – indem Gericht und Felsen gleichgesetzt wurden – als 'fest umrissener heiliger Felsen des Ares' verstehen oder schlicht als 'heiliger Areal des Felsens' in den *beiden* damals gebräuchlichen Sprachen Griechisch und Latein.

Aufschlussreicher für die ursprüngliche Geschichte des Rechtsfelsens ist jedoch **-pagos** als **griech. Suffix**, welches heute fast nur noch in medizinischer Literatur verwendet wird [Moore, 165; Bien, 91]. Es bezeichnet etwas (Ver-)Doppeltes, was fest zusammengehört; in der Literatur wird es deshalb manchmal mit „Zwilling“ wiedergegeben – richtiger wäre 'Doppel-'; doch könnte es ein altes Wort für 'Zwilling' sein, der Neugriechisch *Didymos* heißt. Suffixe sind häufig ehemals eigenständige Wörter, wie es auch in diesem Fall anzunehmen ist. Die Indogermanistik sieht in der „Wurzel *pag/pak die „gemeinschaftsbildende Vorstellung vom 'Ring' [...] und verflechtenden Zusammenfügen“ [Baumann/ Kalverkämper, 34].

Der *Areios pagos* war als 'Felsen/ Bezirk der Gerichtsbarkeit' der (Zwillings-)Hügel der Akropolis, der ehemaligen Burg der Könige, dem Felsen der Götter(-verehrung). Beide zusammen waren als Doppel-Felsen – in semitischer und autochthoner Sprache – das 'doppelte heilige Areal' oder der 'zusammengehörende Thing', die 'eng verflochtenen' Standbeine der attischen Demokratie. Dies dürfte die älteste Bedeutung des Doppel-Wortes *Areios Pagos* sein.

Er ist jene Arena, jene Flur, auf der sich ursprünglich der Ältestenrat der autochthonen Kriegerfürsten zu Beratungen und blutrechtlichen Schadensverhandlungen versammelte. Durch den griechischen Staatsmann Ephialtes (konv. - 5. Jh.) [Wikipedia] oder erst unter Euklides (ca. 360-280 v.Chr.) [Ersch] wurden diesem Rat die Befugnisse über die Staatsverwaltung und weitgehend über die Rechtsprechung entzogen. Diese gingen in der Polis über auf die Volksversammlung (*Heliaia* = große Ekklesia) unter Leitung der höchsten Alt-Archonten⁶ (= Rats- und Rechtsherren der Fürsten).

Der Areopagus blieb ein Gericht, welches vor allem Mordfälle verhandelte; deshalb wählt Aischylos ihn als Schauplatz für seine *Orestie*; später bezeichnet *Pagos* auch die Bühne, auf der die Tragödien spielen [vgl. Melchinger, 82 ff.]. Am Fuße des Felsens stand ein Tempel der *Erinnyen* (der Rache- und Schutzgöttinnen der sittlichen Ordnung im archaischen Blutrecht), in dem Mörder bis zum Gerichtstag Schutz und Zuflucht fanden; es handelte sich also um eine Asylstätte. In dem Maße, wie sich in der Polis das antike Eigentumsrecht durchsetzt, wandelt sich das Blutrecht zu einer Art Strafrecht (dies erwähnte ich bereits im Zusammenhang mit antiken Bündnissen zum Schutz des Handels [2007, insbes. 678]). Die Römer sollen den Felsen „Mars-Hügel“ genannt haben, was sehr gut zur Strafgerichtsstätte passte, wenn sie dabei an den in der Mythologie von Apollon geschundenen Satyr Marsyas⁷ dachten.

Areios Pagos heißt bis heute der Oberste Gerichtshof Griechenlands in Zivil- und Strafsachen.

Dionysos vom Areios Pagos?

Der Apostel Paulus soll 54 n.Chr. auf dem Areopag gepredigt und dabei einen 'Dionysius aus dem Rat' bekehrt haben [Apostelgeschichte 17: 19-34], der laut Eusebius von Caesarea (4. Jh./ Biograph Konstantins d. Gr. und Hauptquelle für Origenes-Schriften) zum ersten Bischof von Athen wurde. Dieser Ratsherr und Bischof Dionysius galt lange als identisch mit jenem *Dionysius Areopagita*, der als Verfasser zahlreicher neuplatonisch-christlicher Schriften zeichnet. Diese wurden jedoch gegen Ende des 19. Jh. von der Forschung als frühestens im 6. Jh.

⁶ Die **Archonten** – stets mehrere gleichzeitig! – wurden möglicherweise in Analogie zu den *astronomisch* „Herrschenden“, den Planeten so genannt. Ihre Namen sind in fast lückenlos durchgehender Liste überliefert und werden in der Chronologie – einzeln nacheinander! – seit ca. 1068 v. Chr. geführt, was nicht nur Chronologiekritiker skeptisch machen sollte. Eine zeitliche Verkürzung der Archontenzeit bewirkt zwangsläufig eine solche der attischen Demokratie.

⁷ „Mit einiger Wahrscheinlichkeit [...] war der **Marsyas** ein eisenoxidhaltiger kleiner Bach oder Fluss, dessen rote Farbe mit Blut und also mit einem 'göttlichen Gericht' der Vorzeit verbunden wurde. Das Ausmaß dieses 'Blutstroms' könnte mit einer entsprechend großen Verletzung assoziiert worden sein, wie es das Abziehen oder Schinden der Haut von Tieren illustriert (Die Strafe des Schindens ist für den antiken griechischen Raum nicht belegt, war aber im alten Orient gängig).“ [Wikipedia] Der katastrophisch-symbolmächtige Hintergrund dazu findet sich in *Velikovsky: Welten im Zusammenstoß*, Teil I, Kap.2.

entstandene Produkte der Spätantike erkannt, so dass plötzlich von jenem Dionys, den Paulus bekehrt haben soll, keine Schriften mehr vorhanden waren.

Die Forschung geht nun von zwei verschiedenen Personen aus: dabei gilt jener Dionys vom Areopag aus der *Apostelgeschichte* als der 'echte und erste' (somit steht zugleich Eusebius außerhalb jeder Kritik), während man bei dem schreibenden Philosophen von einem *Pseudo-Areopagiten* spricht, für dessen Schriften die Fälschung bzw. „Unechtheit“ als erwiesen gilt. Ihm wird unterstellt, dass er durch Namensanmaßung seinen Schriften hohes Alter einhauchen bzw. dieses vortäuschen wollte.

Die Schriften des *Dionysios Areopagos* wurden in der katholischen Kirche einst hochgeschätzt und von Thomas v. Aquin und Albertus Magnus an zweiter Stelle nach der Hl. Schrift zitiert; sie vertreten eine Engel- und Emanationslehre, zeigen Einflüsse u.a. des Origenes und der drei kappadokischen Väter (s.o.) und sprechen von den Paradoxien der mystischen Erkenntnis einer Lichtphilosophie.

Der Name des (personell anonymen) Autors steht somit programmatisch für die Bewahrung der antiken Tradition: er erinnert an die noch im 6.Jh. bestehenden Dionysos-Mysterienkulte und an die Bedeutung des Areios Pagos, dessen Befugnisse durch den 'Justinianischen' Gesetzcodex erheblich verändert wurden. Ob er sich damit zusätzlich bewusst in Verbindung zu dem Dionysius im Paulusbrief bringen wollte, oder ob umgekehrt die Bekehrung eines Rates vom Areopag erst nachträglich von den katholischen Anhängern des Philosophen in die paulinischen Texte hinein interpoliert wurde, bleibt hier offen.

Festhalten lässt sich, dass der griechische Name „Areios“ bzw. „Arius“ dort, wo er auftaucht, meist gar kein 'Name' ist, sondern ein Titel (für höheres Rats- oder Richteramt); entsprechend haben wir es – je nach Sachlage – mit einer hinter dem Titel verschwundenen anonymen Person zu tun oder mit der (wie auch immer zustande gekommenen) Personifikation eines Titels.

Areios verdoppelt?

Sueton [Aug.89, 1. Plutarch, Anton. 80] erwähnt einen „Areios“ als Lehrer, Freund und ständigen Berater des ersten römischen Kaisers *Gaius Octavius Augustus* (63 v. bis 14 n.Chr.) – also vermutlich seinen Archonten, hohen Rat. Der Altphilologe Hermann Alexander Diels († 1922) setzte diesen gleich mit dem Philosophen *Areios Didymos* (Areios „der Zweifache / Zwilling“) **aus Alexandrien**. *Areios Didymos* hat die gleiche Bedeutung wie *Areios Pagos*, wenn wir die alte Suffix-Bedeutung (s.o.) zu Grunde legen. Auch hier handelt es sich nicht um einen Namen, sondern um ein bewusst gewähltes Pseudonym oder einen Titel.

Zur Gleichsetzung der beiden Gestalten schrieb Gombocz [1997, 415]:

„Die neuesten Forschungsergebnisse legen nahe, Areios, den Freund von Kaiser Augustus, nicht dem Doxographen Areios Didymos anzugleichen. Damit wird die von mir auf eine solche Identifikation gestützte Datierungshilfe weitgehend unbrauchbar, andererseits möchte ich die Erstver-

fasserschaft von Arius Augusti aufrechterhalten bzw. ventilieren. [...] Es ist also künftig zu trennen zwischen Areios Didymos und Areios, dem Freund des Augustus andererseits.“

Damit sind aus einem Areios wieder zwei geworden. Der eine Areios geht philosophischer Ehren verlustig, bleibt aber Berater des Augustus. Der andere Areios bleibt Philosoph, heißt jetzt *Doxograph Areios* (Doxographie = Kunde von den philosophischen Lehrmeinungen) und seine Lebensdaten dürfen unsicher schwanken zwischen „Mitte des 1. [...] vielleicht gar erst im 3. Jh. n.Chr.“ [Gombocz, 415].

Dabei zeigt sich, wie sehr die chronologische Platzierung die inhaltliche Deutung bestimmt: Früher wurde diesem Philosophen bescheinigt, er neige zu einem eklektischen Platonismus und zum Stoizismus der Zeit des Augustus [Windelband, Teil II. Kap. 1]; deshalb kam er mit einem „Abriss der peripathetischen Ethik“, welche von ihm noch „in einem spätantiken Sammelwerk erhalten“ ist, eigentlich zu früh (weil die meisten doxographischen Texte jünger waren) [Dihle, 89]. Doch nun ist er mit diesem Werk zeitlich richtig und nicht mehr der erste, sondern fast der letzte, denn die peripathetische Ethik hat kaum noch jüngere Vertreter als ihn.

(Polemisch angemerkt sei: Was für ein Glück, dass Didymos bereits *vor* dieser ‘Erkenntnis’ zweigeteilt wurde; sonst hätte man den ungeteilten ganz von Augustus befreien, oder die Lebensdaten des Kaisers 300 Jahre später ansetzen müssen!)

Die genannte neuere Datierung für *Doxograph Areios Didymos* ist jedoch immer noch irritierend, da Didymos eine Schrift *Contra Manichaeos* verfasste. Wenn Mani im 3. Jh. wirkte und starb, kann Didymos *frühestens* im 3. Jh. gelebt haben. Demnach wäre möglich, dass er als Alexandriner beim beginnenden Arianerstreit dabei war! (Gälte es unbedingt einen leibhaftigen Arius zu identifizieren, wäre Didymos = Pagos mein bevorzugter Kandidat.)

In der Schrift werden außer im Titel nirgends die Manichäer genannt, doch wird gegen ihre zentralen Glaubenssätze argumentiert: Das Böse sei kein eigenständiges Schöpfungsprinzip und liege nicht in der Natur des Menschen, sondern in seinen Taten, denen jeweils eine selbst getroffene Entscheidung vorausgehe [Heil, 306]; Didymos’ Hauptinteresse gilt dem Erweis der Willensfreiheit und der Verantwortung des Menschen für sein Handeln [Klein, 19]. Didymos erweist sich mithin als (judenchristlicher?) Vertreter antiker philosophisch-ethischer Grundsätze, die offensichtlich gegen die Manichäer verteidigt und neu behauptet werden mussten. (In der gleichen Tradition antiker Philosophie steht noch im 8./9. Jh. die *Mu’tazilia*, welche sunnitische Dogmatik bekämpfte, die Schiiten beeinflusste und im Abassidenreich Ansehen genoss – während dort ebenfalls zugleich die Manichäer verfolgt wurden.)

Areios Didymos stand einst in Verdacht, Lucian v. Antiochien (den „Areios vor Areios“) beeinflusst zu haben [vgl. Müller 2009, 386]. Doch nun heißt es:

Unabhängig von seiner neuen Datierung und entgegen bisheriger Annahme habe dieser Doxograph keinerlei Einfluss ausgeübt auf den Autor des *Didaskalions*. Diese neuen Erkenntnisse seien zwar keine gravierende, aber doch wichtige Veränderung für die „Landkarte des Mittelplatonismus“ [Gombocz, 415]. Die Geschichte der Philosophie ist so eng verwoben mit der Kirchengeschichte, dass es nicht verwundern kann, darin auch nach Erledigung dieses Verdachts 'arianische' Probleme zu finden.

Philosophen → Arianer?

Christentum und Gnosis sind nach konventioneller Lehre etwa zeitgleich entstanden und gingen sehr früh Verbindungen ein; deshalb gibt es zwar gnostische Texte, die nicht-christlich sind, doch kein gnostischer Text kann *vor* die Schriften des Neuen Testaments datiert werden⁸. Bereits jene Schriften des 1. Jh., die unter dem Sammelnamen *Gnosis* gefasst werden (Markion, Tatian, Basilides, Valentinus u.a.), beschäftigen sich mit der Frage der 'Verwandtschaft' zwischen Gott und seinem 'Sohn'. Die Begriffe, die dabei benutzt werden – Essenz (*ousia*), Substanz (*hypostasis*), Natur (*physis*), Person (*hyposopon*) – sind in den gnostisch-philosophischen Systemen keineswegs eindeutig und werden, losgelöst von ihrem weltanschaulichen Kontext (zum Beispiel bei Übertragung auf die Bibel), nochmals verunklart. Weiter mussten die

„im Griechischen gewonnenen Erkenntnisse aus der Auslegung auf das Lateinische übertragen werden, das sich jedoch solch subtilen Unterscheidungen in den Bedeutungen verweigert.“ [Selle].

Bereits im 2. Jh. mobilisierten judenchristliche Bischöfe das alttestamentliche Gottesbild gegen die gnostischen Strömungen, Ende des 4. Jh. geht die Gnosis endgültig in den Untergrund, um erst im 9. Jh. in Gestalt der Qarmaten (die auf der *Mu'tazilia* fußen) und der Ihwan as-Safa/ 'Lauteren Brüder' (mit Gebetsrichtung nach Jerusalem und einer ausgeprägten Logosphilosophie) wieder in Erscheinung zu treten [Ramahi/Quintern, 172, 175, 196].

Und obwohl die gnostischen Autoren angeblich fast alle in Rom waren, fielen ihre Lehren allein in Alexandria und Antiochia auf fruchtbaren Boden; die frühen Platoniker blieben im Abendland folgenlos, der lateinische Westen im 7. Jahrhundert blieb ohne Philosophen und

„für mehr als hundert Jahre tatsächlich in dem Sinne leer [...], dass keinerlei für unser Fach relevante Philosophennamen oder gar Quellen überliefert sind, [...] Beginnend mit Beda venerabilis [...] ändert sich die

⁸ 'Christentum' wird dabei i. S. der Kirchengeschichte verstanden, wonach es insgesamt auf Jesus zurückgeht. Daran bemisst sich, was als 'nicht-christlich' gilt. Wegen dieser jahrhundertelangen Denk-Vorgabe ist jedoch religionsgeschichtlich die unterschiedliche Entstehung und Entwicklung von Judenchristentum (alttestamentlich) und Heidenchristentum (Evangelien) nicht geklärt. Deshalb ist ihr jeweiligen Verhältnis zur Gnosis (und deren Genese) ebenfalls unklar.

Situation im Westen langsam, obgleich die Jahrhunderte davor und danach arm an Philosophen sind.“ [Gombocz, 413]

Byzanz war angeblich die politische Macht hinter den arianischen Christen, bis sie 381 unter Theodosius I. verboten wurden; um 400 stellt Kirchenvater Hieronymus (374-419) mit Blick auf Goten und Vandalen fest, der ganze Erdkreis sei (plötzlich?) arianisch geworden. Waren die Arianer des Abendlandes philosophische Banausen?

Die Philosophiegeschichte sieht als letzten antiken Philosophen Boëthius (ca. 474-525), der am Hofe des arianischen Ostgotenkönigs Theoderich dessen oberster Reichsverwalter war. Boëthius wurde auf Veranlassung Theoderichs hingerichtet. Die Gründe sind nicht genau bekannt, vermutet wird ein Verdacht der Neigung zum byzantinischen Katholizismus statt zum Arianismus, bzw. zur Kaiser- statt Königstreue. Demnach waren diese in Gegensatz geraten und nicht mehr in Einklang zu bringen; es ist anzunehmen, dass solche Entwicklungen mit der Reichspolitik in Zusammenhang standen.

Justinian leistet sich (konv. 529) die Schließung der antiken Akademien und Philosophenschulen. Die Philosophen waren in den meisten Fällen durchaus „Christen“ und bekleideten häufig Bischofsämter – etliche waren Manichäer, einige gelten als Arianer. Der Widerstand der Bischöfe gegen die Beschränkung ihrer Autonomie und ihrer Rechtsbefugnisse durch eine zentralistische Reichskirche und ihr Rechtswesen ließ sich am direktesten unterbinden durch Stilllegung der philosophischen Lehr-Tradition. – Was taten die Philosophen daraufhin?

Bildeten sie im Osten Derwischorden und im Westen den Benediktinerorden? Vieles spricht dafür. Da eine solche Lösung (das Sich-neu-organisieren in Orden) jedoch nicht über Nacht aus der Tasche gezaubert wird und beide Ordensformen nicht vor dem 10.Jh. in Erscheinung treten, muss es einen sinnvollen direkten 'Übergang' vom 6. zum 10. Jh geben, den m. E. der 'Bilderstreit' markiert. Allerdings dauerte dieser Übergang nicht vierhundert Jahre, sondern ging schneller vonstatten (dazu unten mehr).

Die benediktischen Klöster im Westreich tradierten das antike Wissen, mit der Absicht, „ein neues Athen im Frankenreiche“ zu werden und „die Weisheit der alten Akademie zu übertreffen“ [Maier, zit. nach Illig 1993, 25].

In Konstantinopel nahm man eine Generation nach Justinian (konv. um 610) „die Tradition einer (ehemals heidnischen) Akademie durch Gründung einer (kaiserlich-christlichen) Patriarchenschule wieder auf“ [Gombocz, 413]. Nach Auflösung der Philosophenschulen werden also Patriarchenschulen gegründet und eine eigene Lehrtradition mit Jurisdiktionsvorrang der Patriarchen aufgebaut. Unklar ist, welche Rolle dabei der Gegensatz zwischen judenchristlichen und manichäischen Bischöfen spielte.

Bereits auf den Konzilien 381 (Konstantinopel) und 451 (Chalkedon) hatte man die Klöster (die großenteils manichäisch waren) den Bischöfen unterstellt, zugleich aber den Bischöfen von Konstantinopel und Jerusalem einen Vorrang

vor den anderen in der Rechtssprechung eingeräumt; nicht zufällig schwelte seitdem auf bischöflichen Versammlungen der Streit – insbesondere der ‘arianische’.

Aufschlussreich ist, dass nicht nur der byzantinische Feldherr Narses 557 alle Manichäer von Ravenna vor der Stadt zusammentreiben und steinigen ließ [Illig 470, nach Mühlestein], sondern dass eine Ausrottung der Manichäer von Ravenna auch dem Ostgotenkönig Theoderich d. Gr. (456-526) nachgesagt wird. Wir hätten hier ein weiteres Mal den Hinweis, dass Arianer anti-manichäisch waren und *darin* mit byzantinischer Reichspolitik, zumindest zeitweise, einig.

Die **Manichäer** wurden angeblich im 5.Jh. ausgerottet, waren zu der Zeit aber schon mit großen Teilen der Markioniten verschmolzen, welche als „Pauliniker“ die „Ur-Christen“ waren [gemäß Carotta; vgl. Müller 2000, 523]. Beide wurden noch lange in manchen Gegenden als „die Christen“ bezeichnet, während für jede Art Judenchristen (die zu der Zeit noch nicht scharf von den Juden unterschieden und häufig ebenfalls ‘Juden’ genannt wurden /ZAM) „Ersatzbezeichnungen wie ‘Messiasverehrer’“ galten [Deschner 1972, 318]. Die „Christen“-Verfolgungen Diokletians im 4. Jh. wurden initiiert durch das *Edikt zur Verfolgung der Manichäer*, weil sie eine persische und damit dem römischen Reich feindliche Religion seien. Und welchen “Christen“ gewährte Konstantin 313 die uneingeschränkte Religionsfreiheit?

Was wurde aus der markionitisch-manichäischen Kirche? Im 7.-9. Jh. erscheint in Kleinasien die „Sekte“ der **Paulikianer**, die den Klerus, die Gottessohnschaft Jesu und den Madonnenkult ablehnten. Laut dem Text eines Petrus Sikeliotos (9.Jh.) sollen sich Manichäer und Paulikianer selbst als „Christen“ bezeichnet haben, während die sonstigen Christen des römisch-byzantinischen Reiches einfach als „Rhomäer“ (alter Ausdruck für die Byzantiner) angesprochen worden seien [Klein, 32]. Was über sie berichtet wird, trägt viele Ausschmückungen eines Mythos, doch im 10. Jh. existieren sie auf dem Balkan und sollen Einfluss auf die Aleviten gehabt haben. In vieler Hinsicht erscheinen sie wie eine Dublette der Pauliniker..

Später behielt die katholische Kirche die Bezeichnung „Christen“ bei, und Manichäisches und Markionitisches verschwand vereint im (dafür eigens verfälschten) „Paulinischen“.

Kämpfende Löwen

1.

Im herrschenden Geschichtsbild gibt es im 8./9. Jh. in Mittelasien, Nordafrika bis Europa überall sozialrevolutionäre Aufstände von Handwerkern und Bauern. Sie versuchten, eigene selbstverwaltete Gemeinschaften zu gründen und organisierten sich in Mittelasien teilweise unter der roten Fahne der königlichen Rechtshoheit; über das Rotbanner bei den Aufständischen beschwert sich noch

Ende des 11.Jh. Nizam al Mulk (als Seldschuken-Wesir oberster Ketzer-Verfolger, Gönner Ghazzalis und erstes Opfer der Assassinen).

Besonders zu nennen ist der Aufstand der **Zang**, bei denen es sich nicht nur um schwarze Sklaven der Salzsümpfe Mesopotamiens handelte, sondern um Afrikaner aus allen sozialen Schichten [Ramahi/Quintern, 225]. Um 255 n.d.H. (869/70 n.Chr.) kämpften sie unter ihrem als Mahdi auftretenden Anführer gegen die Ausweitung des Großgrundbesitzes um Basra und gründeten dort für kurze Zeit einen eigenen Staat, wurden jedoch um 883 n.Chr. niedergemacht. Unter Kaiserin Theodora II. wurden die **Paulikianer**, die sich als Bilderstürmer betätigten, zu Hunderttausenden hingemordet; die Überlebenden gründeten im Hochland von Anatolien einen Staat, stellten ihn unter Schutz des Bagdader Kalifen und widerstanden bis 871 weiteren byzantinischen Angriffen erfolgreich.

Am erfolgreichsten waren die **Qaramatiya (Karmaten)**⁹: Sie hielten bis 1030 ihren Staat in Bahrein, überführten die Produktionsmittel in Gemeineigentum und beschränkten das private Eigentum an Grund und Boden auf die Fläche, die eine Familie allein bearbeiten konnte [Dierl, 83]. Sie praktizierten Selbstverwaltung, wobei die zivile Einrichtung der Volksversammlung zu einem Militärtrat aller waffenfähigen Männer wurde, also einer Mischung aus Polis und Ritterorden. (Ich wage nicht zu entscheiden, ob hier die Knuten der Feudalherrschaft durch Eigentumsgesellschaft beseitigt wurden oder die Wucherungen antiker Eigentumsgesellschaft durch genossenschaftliche Sozialisierung).

In Anatolien, Mesopotamien und Westiran bildeten sich Kooperationen mit sozialer Zielsetzung, aus denen – sofern sie überlebten – die islamischen Zünfte und etliche Sufiorden hervorgingen.

Im **Rheinland** kam es gleichfalls zu Aufständen, Zerstörung von Göttinnenstatuen und geheimen Zusammenschlüssen von Kaufleuten und Handwerkern (hier meiner Ansicht nach zur Sicherung der antiken Eigentumsgesellschaft durch traditionelles Königsrecht, gegen kaiserlich-zentralistische Herrschaft).

Nie mit diesen Aufständen in Verbindung gebracht wurde der **Bildersturm der Muslime** bei der Eroberung Mekkas im Jahre 630 n. Chr. und ein innerchristlicher **byzantinischer Bilderstreit** im 7./8 Jh. Offensichtlich gehören die Aufstände in Mekka und Mesopotamien mit den Bilderstürmen aber zeitlich und inhaltlich zusammen; letztere waren ein *innerchristlicher* und damit *auch* musli-

⁹ **Qarmaten** entstanden angeblich, als Ali seine Residenz von Medina nach Kufa verlegte, erscheinen als früheste aufständische Gruppe gegen das Sunnitentum. Ihre Religion ist ethisch-philosophisch geprägt. In Ahsa gründen sie 899 einen von Bagdad unabhängigen Staat, 900 machen sie einen großen Aufstand in der syrischen Wüste, 901 Belagerung von Damaskus, 903 wird der Aufstand in Mesopotamien blutig niedergeschlagen. 914-930 (also ggf. *direkt* nach 620 !?) verwüsten sie (ein zweites Mal !?) das untere Mesopotamien, schneiden die Pilgerstraßen ab, erobern am 12. Jan. 930 Mekka und entführen am 18. den Schwarzen Stein aus der Kaaba nach Ahsa, den sie auf wiederholten Befehl des Fatimidenkalifen 951 zurückgeben. Das fatimidische Kalifat entstand mit ihrer Unterstützung, es kam aber zur Spaltung. 970 agieren sie als bujidische Verbündete gegen die Fatimiden. Als Volksopposition gegen den sunnitischen Islam wurden sie bekämpft, ihr Wissen um die innere Essenz (*batin*) jedoch in vielen Formen in diesen integriert [u.a. von Ghazzali, der „Gegen die Batiniyya“ schrieb; *E.d.I.*, 826].

mischer „Bilderstreit“ (*muslim = Abwendung, Lossagung* der Gläubigen von der Gottes-Sohnschaft Christi und der Trinität [vgl. Lüling 1981, 241 ff.]), wobei diese Bezeichnung „Bilderstreit“ bereits eine Irreführung ist, die nur durch die Abtrennung vom Zusammenhang (durch die „Phantomzeit“)¹⁰ möglich war, denn es handelt sich um revolutionäre Aufstände und Machtkämpfe im gesamten zerfallenden römisch-byzantinischen und persisch-sassanidischen Reich.

Obwohl der Bilderstreit also hier chronologisch platziert ist, ist er sicher nicht in allem erfunden. Vielmehr drängt sich der Eindruck auf, dass die Phantomzeit für die spätere Kirche wie den späteren Islam die nützliche Funktion erfüllte, die Ereignisse so auseinander nehmen und umdeuten zu können, dass sich scheinbar eine „islamische“ und eine „christliche“ Heils- und Propheten-Geschichte mit wenig Überschneidungen ergab. Ob dies auch der *Grund* dafür war, 300 Leer-Jahre zu schaffen, mag hier offen bleiben.

Dass es beim Bilderstreit ausschließlich um Religionsstreitigkeiten ging, bezweifle ich. Die neue Reichsordnung, die vor allem eine neue Rechtsordnung war und damit nicht nur theologische sondern auch wirtschaftliche Verhältnisse betraf, brachte lediglich das 'Fass zum Überlaufen' und wurde dann zur 'Herstellung der Ordnung' erst recht mit Gewalt durchgesetzt. Wo immer die Verursacher von sozialem Elend dieses religiös legitimieren, schlägt ihnen in der Folge bei Aufständen und Widerstand unvermeidlich eine andere, oftmals neue 'Religion' entgegen (hier z.B. die judenchristliche Koalition mit den zentralarabischen Höhenkulten, das Imamat, rigorose Bilderlosigkeit, der fränkische Kruzifixkult usw.).

Die byzantinische Geschichte berichtet, dass „der Löwe“ **Kaiser Leon III.** sich im 8. Jh. als „neuer Mose“, „neuer Josia“ und Vertreter des wahren Judenchristentums sah und sich dem Bilderverbot anschloss, Heerwesen und Verwaltung reformierte, teilweise den Großgrundbesitz und die Hörigkeit der Bauern aufhob, Land an Kleinbauern verteilte, Genossenschaften gründen und ihnen eine bessere Rechtsprechung zukommen ließ. Lässt sich dieser phantomzeitlich datierte Kaiser als judenchristliche Erfindung eines 'guten messianischen Herrschers' abtun? Eine Sozialpolitik wie die seine und Land-(Neu)verteilung war Absicht der meisten Bauernaufstände und wird erfolgreich von den Paulikianern und Qarmaten berichtet.

¹⁰ Der Zusammenhang ist zerrissen dadurch, dass die Chronologie zwischen 7 || 10. Jh. etwa 300 Jahre zuviel führt. Dieses 'zuviel an Zeit' in der christlichen Chronologie wurde erstmals von Heribert Illig als Problem erkannt und wird in der Chronologiekritik als „Phantomzeit“ bezeichnet. Ihre ‚Inhalte‘ sind entweder erfunden oder gehören einer anderen Realzeit zu (Verschiebungen von einzelnen Ereignissträngen gegenüber dem realen Gesamtgeschehen, Verdopplung von Ereignissen und Personen, erkennbare Trennung eines Zusammenhangs bzw. Ereigniswiederholungen im Abstand von ca. 300 Jahren, Rückprojektionen u. ä.).

Ziel der Chronologiekritik ist es, ein schlüssigeres Geschichtsbild als das herkömmliche (welche samt Chronologie im 15./16.Jh. aufgestellt wurde und ein heilsgeschichtliches ist) zu entwerfen.

Durch Leon stürzte das Reich – noch dazu angesichts der angeblich drohenden arabischen Gefahr, der er sich aber als 'Bezwinger erfolgreich entgegenstellte' – in den Bilderstreit und Bruch mit dem Papst, den er nicht davon habe überzeugen können, dass das einzig legitime Abbild Christi das Abendmahl sei. Einer der stärksten Gegner dieses Kaisers war Johannes von Damaskus, auf den ich gleich zurückkomme.

An das alttestamentliche Bilderverbot erinnerten bereits im 3./4. Jh. Kirchenväter (Clemens v. Alexandrien, Tertullian, Eusebius v. Caesarea, Epiphanius v. Salamis), weil man sich schon nicht mehr daran gehalten habe. Als 'Beleg' dafür gelten heute bspw. die Malereien alttestamentlicher Motive in Dura Europos aus dem 3. Jh.. Die Synode von Elvira verbot 306 die Malereien in Kirchen und Privathäusern.

Dagegen wird im Bilderstreit des 8. Jh. insbesondere die Verehrung von Ikonen und Statuen angeprangert, nur das schlichte Kreuz soll gelten (vom Kruzifix ist noch keine Rede). Die Anmahnung des alttestamentlichen Bilderverbots kann m. E. nur von mosaischen Judenchristen ausgegangen sein.

Die 'erste Anmahnung' des Bilderverbots im 3./4. Jh. schien dem hellenistischen Judenchristentum offenbar notwendig geworden nicht so sehr wegen der markionitisch-heidenchristlichen Kirche, als vielmehr angesichts des zunehmenden Einflusses der manichäisch-gnostischen Kirche. In derselben Zeit entstehen die „Arianer“, die hier schon mehrmals als antimanichäisch auffielen.

Beim zweiten „Bilderstreit“ im 8./9. Jh. entlädt sich – angesichts zunehmender Zentralisierung und Reglementierung, in Verbindung mit sozial hochexplosiven Zuständen – eine Spannung, die sich allmählich durch Entwicklungen innerhalb des Judenchristentums selbst (u.a. durch den Arianerstreit) aufgebaut hatte, insbesondere im Verhältnis zur manichäischen Kirche, welche bereits teilweise mit der markionitischen verschmolzen war. Durch Justinians Reichs-(Kirchen-)politik verschoben sich weiter die einstigen religiösen Fronten und arianische Vorstellungen wurden durch neue religionspolitische Entwicklungen (Glaubens-Koalitionen) ins Abseits gedrängt.

Die Kirchengeschichte kennt also eine (erste) christliche Bilderkritik und einen (zweiten) christlichen Bildersturm, die in der jetzigen Chronologie ca. 500 Jahre auseinander liegen. Da letzterer inhaltlich und deshalb auch chronologisch zu vielen Ereignissen des späten 7. und frühen 10. Jh. gehört, verringert sich bei Anwendung der Phantomzeitthese der zeitliche Abstand auf ca. 300 Jahre.

Ob erste und zweite Bilderkritik eigentlich zwei auseinander gerissene Aspekte einer einzigen historischen Situation sein könnten (also Verbot der Malereien und der Statuen zusammenfällt), lässt sich nach meinem jetzigen Wissensstand nicht belegen, sollte aber als Möglichkeit weiter im Auge behalten werden.

2.

Johannes von Damaskus (ca. 650 – vor 754) rechtfertigt die Darstellung und Verehrung christlicher Bilder mit dem Hinweis auf die Inkarnation [vgl. Müller 2009,

379, 392]: da Christus Gott und Mensch in sich vereine und *ganz Mensch* geworden sei, könne man ihn bildlich darstellen. (Demnach dürfte es keine Darstellungen von Christus als präexistentem Engelwesen geben, und die Ablehnung der bildlichen Darstellung Christi müsste damals mit der Ablehnung der Inkarnation einhergegangen sein.) In seinem Buch *Haereses* Kap. 102 [nach Lilling 1981: 199, 387] schreibt er über die 'Bilderstürmer':

„**Christenankläger** werden sie genannt, weil sie die Christen, die den einen lebendigen und in der wahren Dreieinigkeit gepriesenen Gott anbeten, beschuldigen, dass sie die verehrten Bilder unseres Herrn Jesu Christi, unserer unbefleckten Herrin und heiligen Gottesgebälerin und der heiligen Engel und seiner Heiligen wie Götter nach Art der Hellenen verehren. **Bilderstürmer** heißen sie jedoch, weil sie diese heiligen und verehrten Bilder, - allen einen unwürdigen Sinn zulegend -, der Zerstörung und dem Feuer übergeben und jene auf Mauerwänden entweder abgekratzt oder mit Kalkputz oder mit schwarzer Farbe unbrauchbar gemacht haben. **Löwenwütige** heißen sie schließlich, weil sie in Wahrnehmung der Gelegenheit ihrer Herrschaft die Gesinnung zur Leidenschaft aufstachelnd diejenigen, die sie [die Bilder] loben, durch Misshandlungen und Folterungen maßlos strafen. *Außerdem haben sie auch vom Gründer der Häresie den Beinamen empfangen.*“ [Hvhg. kursiv: ZAM]

Sucht man eine „Häresie“, deren „Gründer“ *selbst* den Beinamen *Löwe* trägt, kommen nach heutiger Geschichtsauffassung eigentlich nur die Schiiten (Partei Alis) in Frage, bei denen Ali der 'Löwe' heißt, weil er wie ein solcher 'für Allah' kämpfte (der ähnliche Klang von 'Ari' und 'Ali' mag zusätzlich dazu beigetragen haben).

Die Schiiten entstanden im Vorderen Orient als Sammelbegriff zum Teil sehr unterschiedlicher revolutionärer Bewegungen, die sich alle auf Ali beriefen; weitgehend gemeinsam ist ihnen die Emanationslehre, die bei ihnen stark zoroastrische und mazdakitische Züge trägt (ein Grund, weshalb sie m. E. als Arianer *nicht* in Frage kommen, wie ich in Teil I bereits betonte). Da Johannes an anderer Stelle die Ismailiten (die zu den Aliden gehören) noch als „christliche Irrlehre“ bezeichnet [vgl. Müller 2009, 391], besteht hier kein Widerspruch zu der kirchengeschichtlichen Darstellung dieses Streits als einem, der *innerhalb des byzantinischen Christentums* stattfand. 'Schiiten' kennt Johannes noch nicht, daher ist möglich, dass er mit den „Löwenwütigen“ die Ismailiten meinte, die als ihren 'Gründer' Ali ansahen, der den genannten Beinamen trug.

Es fällt jedoch ins Auge, dass als „Gründer der Häresie“ ebenso der mächtigste Gegner des Johannes in Frage kommt, der Syrer Leon III. „Löwe“ von Byzanz (685-741), der vermutlich Konon hieß. In dem Fall hätte Johannes sich hier als byzantinischer Christ über jene christlichen Massen (einschließlich Paulikianer) geäußert, die im Namen des Kaisers wüthen, welcher ihnen die „Gelegenheit ihrer Herrschaft“ gibt. Sollte Johannes darüber hinaus hier im theologischen Streit mit dem „Löwen“ Leon auf den bekannten Häresie-Begriff „Arius/Arianer“

angespielt haben (wohl wissend, dass das semitische *arieh* „Löwe“ gar nicht der Name des Arius war, sondern ein „Beiname“ oder Titel, wie ich weiter oben darlegte), so wäre das als gängige theologische Polemik zu werten, denn Leon ist kein Arianer mehr.

Arianer hatten weder eine eigenständige Theologie, noch waren sie grundsätzlich bilderfeindlich: die ostgotischen Mosaik der Zeit Theoderichs zeigen zumindest Christus selbst als Täufling des Johannes. In San Apollinare nuovo / Ravenna befindet sich ein Mosaik im byzantinischen Stil, zeigend Christus als Pantokrator mit Herrschaftsengeln, welches aus Theoderichs Zeit erhalten geblieben sein soll; es müsste dem oben wiedergegebenen Argument des Johannes zu Folge bereits auf eine Inkarnationsauffassung zurückgehen – wie sie z.B. Origenes vertrat.

Der oben zitierte Text des Johannes wurde in der Forschung vielfach auf die Paulikianer bezogen, was jedoch umstritten blieb und von Lüling differenziert zurückgewiesen wurde [ebd. 1981, 387f] mit dem zutreffenden Fazit [ebd., 199], der Text lese sich

„wie eine Zusammenfassung der islamischen Nachrichten über den Bildersturm der Muslime bei der Eroberung Mekkas im Jahre 630 n.Chr. [...]

Vom Inhalt her lässt sich dieser Abschnitt nur auf Muslime beziehen, denn 'Christenankläger', die 'die Gelegenheit ihrer Herrschaft wahrnehmen', können keine namenlosen Sektierer gewesen sein, müssen eine hervorragende *machtpolitische* Rolle gespielt haben“ [ebd. 387].

Aus chronologiekritischer Sicht können jedoch beide Ansichten zutreffen und sich ergänzen: Der Schimpfname „Paulikianer“ galt nicht namenlosen Sektierern, sondern einem (vermutlich antimanichäischen) Teil der markionitischen Kirche. Der scheinbare Widersinn, dass paulinisch-gnostische Heidenchristen (die das Alte Testament ursprünglich rigoros ablehnten) den mosaich-judenchristlichen Kaiser als *Ikonoklasten* (= Bilderzerstörer) unterstützen, während andere Judenchristen und Heidenchristen als *Ikonodulen* (= Bildverehrer) beider Gegner werden, erklärt sich durch die politischen Verhältnisse:

Es eint sie die gemeinsame Gegnerschaft zum neuen zentralistischen Reichskirchenrecht samt trinitarischem Dogma so wie zur Madonnenverehrung – bei ansonsten durchaus unterschiedlichen Gründen und Gewichtungen. Beide Gruppen repräsentieren also jenen radikal-konservativsten Teil ihrer Religion, der die alten Traditionen (und schließlich sich selbst) gegen ihren Untergang bewahren möchte und gelangen zu einer Allianz, die mit dem ursprünglichen Anliegen der 'Arianer' nichts mehr zu tun hat.

Diese Gemeinsamkeiten und deren Hintergründe aber sollten in der späteren Dogmen-Geschichtsschreibung von Islam und Kirche nicht mehr als „christlich“ und nicht als zusammengehörig erkannt werden. Weitgehend unklar bleibt deshalb bisher in der Forschung, welche arabischen und byzantinischen Namen die gleiche (religiöse/ weltanschauliche) Gruppierung meinen.

Die wahre Geschichte des 'muslimischen Bildersturms' auf Mekka gilt es also erst noch zu schreiben.

Fazit : das „Arianische“

Während die Herleitung der Bezeichnung 'Arianer' kirchen- und dogmengeschichtlich einige Schwierigkeiten bereitet, ist sie aus der antiken philosophischen Tradition heraus durchaus möglich. Die Arianer stehen im sozialpolitischen und religiösen Sinn ganz allgemein für die noch bestehende antike Tradition, für die Reinhaltung der religiösen Lehre, für die antike Philosophie und die theologische Position der Engelnatur Christi; sodann für die selbstverwalteten Königreiche und das Eigenkirchenrecht der Bischöfe. Dabei bestanden in Kult, Liturgie und sonstiger Glaubenslehre Unterschiede, denn

„die germanischen Kirchen waren Landeskirchen, deren Grenzen sich mit den politischen deckten. [...] Ferner wirkte das vorchristliche Eigentempelwesen (das Recht des Grundherrn am Kult auf seinem Besitz) nun als Eigenkirchenwesen fort, das auch dem jetzt christlichen König (im Kreise seiner Bischöfe) die führende Stellung in der Religion des Volkes beließ. [...]

„Das homöische Christentum in diesen Germanenreichen kannte keine die Stämme umfassende kirchliche Hierarchie unter einem gemeinsamen Oberbischof, unterschied sich auch hierin also deutlich von der älteren, staatskirchlich-katholischen Organisation“. [Hage, 52f]

Dem ist zuzustimmen, bis auf die Aussage, dass die katholische Staatskirche älter sei als das homöische Christentum; wirklich älter ist nur das origenistische Judenchristentum, so wie das markionitische und manichäische Christentum.

Arianismus ist der Versuch, die antike origenistische Tradition *gegen sich ändernde Verhältnisse* zu bewahren. Dass einigen Bischöfen überhaupt der Erhalt der alten Tradition gefährdet schien, begann mit dem Aufkommen des **Manichäismus**. Dessen syncretistisches gnostisches System führte dadurch zum theologischen Streit, dass sowohl das hellenistische Judenchristentum wie auch das markionitische Heidenchristentum – insbesondere über Origenes – Teile der Gnosis und Emanationslehre aufgegriffen hatten, wodurch eine klare Abgrenzung gegen die neue Lehre nicht immer leicht möglich war. Um eine solche scheinen die arianischen Bischöfe und Philosophen jedoch ständig in der theologischen Auseinandersetzung gerungen zu haben; dies geschah zu allererst im Streit um die Definition der verwendeten Begrifflichkeiten, führte aber schließlich sogar zur Unterstützung der Verfolger der Manichäer.

Insbesondere die manichäische dualistische Schöpfungsauffassung von einem guten und bösen Prinzip und die bei ihnen daraus folgende negative Sicht auf alles Materielle und Körperliche als letzter Stufe der Emanation führte dazu, dass die Arianer sich von der Emanationslehre abgrenzten, indem sie den Abstand zwischen dem bereits von Origenes vertretenen barmherzigen, guten

Gott und seiner Schöpfung betonten. Da jedoch das Gottesbild des Origenes eher markionitisch als jüdisch ist und sich für ihn die Existenz eines solchen Gottes in der Menschwerdung des sündlosen Engelgeschöpfes 'Jesus Christus' zeigt, muss dessen Inkarnation nun von den judenchristlichen Arianern bestritten werden. *Deshalb* halten sie an der Engel-Geschöpflichkeit Christi fest und erscheinen als Bewahrer der Engelchristologie, distanzieren sich aber zugleich von jenen gnostischen Teilen der Lehre des Origenes, die eine gefährliche Nähe zur manichäischen Gnosis bedeuten könnten. (Solcherart lösen sich die in Teil I, angeführten Widersprüche ihre Lehre.)

Zu 'Arianern' werden jene, die antike judenchristliche Tradition bewahren wollen; dabei rücken sie von deren Verschmelzungen mit gnostischer und heidenchristlicher Lehre wieder ab. Für traditionsbewusste heidenchristliche Markioniten konnte es eine solche Möglichkeit des Abrückens im Sinne eines Verzichts auf die Menschwerdung Christi nicht geben, da dies die Essenz ihres Glaubens ausmachte. Deshalb zweifle ich, dass sie ebenfalls als Arianer galten, muss dies aber hier ungeklärt lassen; vermutlich galten sie schlicht als Antimanichäer.

Arianer sind also radikale Warner vor einer Verfälschung und weiteren Veränderung ihrer Religion um den Preis einer rückwärtsgewandten Bestandsbewahrung und teilweisen Wiederbelebung eines antiquierten Zustands, weshalb sie gar kein in sich geschlossenes Lehrsystem entwickeln wollen und können. Deshalb ergibt die Suche nach 'der arianischen Lehre' stets so ein widersprüchliches, unklares Bild.

Die Arianer hatten deshalb nicht nur die manichäischen Christen gegen sich, sondern ebenso jene Judenchristen, die an der Lehre des Origenes festhielten, wie auch jene, die keine Angst vor noch weiterer Annäherung an die Gnosis und Heidenchristen hatten. Die Distanzierung von den Manichäern bedeutete zugleich die Distanzierung von Origenes, der so ebenfalls von zwei Seiten abgelehnt wurde. Dies erklärt, wieso ein origenistischer Kappadokier (Gregor v. Nazianz) der Feind der Arianer werden konnte – bis die Reichskirchenpolitik alle beteiligten Parteien sozusagen ein- und überholte und Origenes ebenfalls verbot. Die Arianer verschärften das religionspolitische Spannungspotential enorm und fielen diesem selbst als erste zum Opfer – obwohl sie nie, wie die Manichäer, verfolgt wurden.

Nachdem mir (übrigens zu meiner eigenen Überraschung und entgegen meinen früher geäußerten Annahmen) der Antimanichäismus als wesentlichster Zug der Arianer plausibel schien, recherchierte ich im Internet nach einem entsprechenden Zusammenhang zwischen beiden und stellte fest, dass bereits 2002 Dr. Uta Heil (Kirchengeschichtlerin an der Universität Erlangen und Nürnberg) auf anderen Wegen zu einem ähnlichen „Vorschlag“ gekommen war. Sie erwog darin die Möglichkeit, dass Arius von der manichäischen Schöpfungskosmologie zu seiner theozentrischen Schöpfungstheologie „proviziert“ wurde [308, 312]. Die Emanationslehre war „heikel“ geworden, da sie bei den Manichäern dazu führte, das Körperliche als lichtlos und verderbt anzusehen; deshalb werfe Arius dem

Alexander vor, er gerate in gefährliche Nähe zu gnostischen Vorstellungen [315]. Im Streit der Beiden gehe es darum, wie sehr sich die Schöpfungstheologie von dem Dualismus der Manichäer abgrenzen solle [311].

Im theologischen Sinne extrem und radikal sind die Arianer also nur in ihrer Distanzierung von den Manichäern. Doch was als theologisches Ringen um christologische Begrifflichkeiten und 'Bestandsschutz' begann, zog durch die Reichskirchenpolitik schnell immer größere Kreise. Der germanische Heerstand wurde nicht nur 'arianisch', als er sich der vordringenden manichäischen Kirche entgegen stellte (für die Westgoten, die ebenfalls als Arianer gelten, aber eher markionitisch-manichäisch erscheinen, ist dies ohnehin zweifelhaft), sondern vor allem, als er durch die neue Reichsgesetzgebung entrechtet und in ein religiöses Dogma gezwungen wurde (zu dem das Verbot des Origenes ebenfalls beitrug) und sich dagegen wehrte .

Für Byzanz wurden die Goten und Vandalen in dem Moment 'Arianer', als sie für den Bestand des Althergebrachten – und zwar für seinen Kern, das Königsrecht – kämpften, und ihre rechtliche Eigenständigkeit samt Landeskirchen und unabhängigen Bischöfen behalten wollten. Beginn das vielleicht, als der Kappadokier Wulfila sie mit seiner Unterschrift unter die 'Formel von Konstantinopel' am „31.12.360“ (s.o.) entmündigte? Dann war der Arianismus nicht die Ursache dieses 'Missionierungsaktes', sondern seine Folge.

Damit erlangte der Begriff *Arianer* eine Bedeutung, die er in Alexandria zu Beginn des Streits noch gar nicht hatte. Insofern läutet der Arianerstreit nicht nur das Ende der Antike ein, sondern markiert zugleich den beginnenden Streit zwischen traditionellem Königtum und imperialem Kaisertum. Als *theologische* Position war der Arianismus jedoch viel zu konservativ, um im Reich gegen Bestrebungen der byzantinischen Kaiser Widerstand zu leisten oder im späteren Volksaufstand als 'Partei' entsprechend in Erscheinung zu treten; es mögen sich ehemalige Arianer bspw. dem Kaiser Leo (falls er real ist) angeschlossen haben, der jedoch als mosaischer Judenchrist weit über ursprünglich arianische Absichten hinausgeht.

Die Arianer (d.h. Anhänger der alten judenchristlichen und vielleicht der markionitischen Kirche) dürften zum großen Teil mit den hellenistischen Philosophen und Judenchristen identisch sein, die für die Weitergabe ihrer Lehren auf die Philosophenschulen angewiesen waren. Indem diese geschlossen wurden, verschwand nicht nur diese Art der Philosophie, sondern mit dieser alten Tradition zugleich auch die letzte 'zu erhaltende Sache' der Arianer. Die Benediktiner (s.o.) wollen zwar gegen Byzanz die antike Tradition fortführen, sind aber bereits Ausdruck einer 'nacharianischen' Zeit.

Für das Verhältnis Arianer – Aliden bedeutet dies, dass Arianer tendenziell eher die Gegner jener gnostischen und mazdakitischen Gruppen waren, aus denen die Aliden u.a. hervorgehen. Nach Anwendung des Arianer-Begriffs auf die Gegner der Großreichspolitik (für Erhaltung des eigenrechtlichen Königtums) können sich dann jedoch ehemalige (!) Arianer durchaus auf derselben 'Seite' wieder gefunden haben wie manche alidischen Gruppen.

Angesichts dieser Erkenntnisse über Arianer und 'das Arianische' müssen zwei grundsätzliche Annahmen zum Thema „Arianer“ revidiert werden, die jener Verwirrung geschuldet sind, die die Kirchengeschichtsschreibung verursacht und die Forschung bisher nicht aufgeklärt hat.

Die übliche *Annahme, die Arianer seien eine Art eigene 'Kirche' gewesen und verkörperten das Urchristliche* (z.B. in Form der Engelchristologie), muss fallengelassen werden.

Es gibt keine *Kirchenkunst, Ornamentik oder Ikonographie, die als „arianisch“ bezeichnet werden kann*. Dass Flechtwerke nicht ursprünglich „arianisch“ sind, hatte Illig [1996, 473] bereits erkannt. Sie wurden oft dafür gehalten, weil sie außer bei den Kopten auch in sogen. 'arianischen' Königreichen vorkommen, vor allem bei den Ostgoten Nord- und Mittelitaliens. Hier kann es sich aber z.B. um Markionitisches oder Manichäisches handeln, welches eben dort, wo es später verfolgt wurde, zunächst stark verankert gewesen sein muss. (Bisher kennt man die manichäischen Kirchen oder Klöster dort überhaupt nicht.) Wären Flechtwerke manichäisch, würde dies sowohl die Zerstörung der ersten Blüte durch das byzantinische Reich (unter Mithilfe der dann 'arianisch' genannten Königreiche und des 'Bildersturms') erklären, als auch die zweite Blüte durch wieder erstarkenden Einfluss des Manichäischen in den freien Handelsstädten Norditaliens (gegen die Staufer).

Zur Datierung der Arianer

Angesichts der bisherigen Erkenntnisse verliert sich im Zuge justinianischer Politik oder kurz danach die Spur der Arianer. Wer (wie bspw. Beaufort) eine chronologische Verschiebung des Arianerstreits aus dem 4. Jh. in spätere Zeit vornehmen will, muss (außer an den Kirchenvätern) an zwei Kaisern vorbei, deren Existenz und Ereignisgeschichte vorher kritisch zu überprüfen wären:

Theodosius I. (Kaiser 379–394) kommt als 'katholischer Christ' aus Spanien, wird Anfang des Jahres 380 nach schwerer Krankheit 'orthodoxer Christ' und lässt sich taufen. Mit dem *Edikt cunctos populos (Dreikaiser-Edikt)* bzw. dem *Edictum de fide catholica* vom 28. Febr. 380 erhebt er den 'Katholizismus' zur einzigen Staatsreligion. Ob der von ihm mitgebrachte Katholizismus derselbe ist, den er dann reichsverbindlich erlässt, scheint mir fraglich: Die einzige Religion, von der es stets hieß, sie habe die Taufe abgelehnt, ist die manichäische; deshalb ist nicht auszuschließen, dass Theodosius zunächst (westgotischer) Manichäer war und dann einen *synchretistischen* Reichskult mit dem origenistischen Judentum und der markionitischen Kirche arrangierte, im Interesse der Reichseinigung. Verbreitet und verbindlich werden sollte die Lehre des Athanasius über die Inkarnation des Logos in Jesus Christus und die Trinität. Was von diesem neuen „katholischen Christentum“ abwich, wurde als Häresie verfolgt; die erste Todesstrafe deswegen gab es schon 385 in Trier. Am 18.

Februar 391 ließ Theodosius angeblich sogar das Haupt Johannes des Täufers nach Constantinopel überführt. Woher es kam, bleibt unklar; wie es später nach Damaskus kam, ebenso. Evtl. handelt es sich um eine spätere Rückprojektion in Konkurrenz zu den Umayyaden. Bis heute beanspruchen mehrere Städte, die Kopfreliquie des Johannes zu besitzen. [s. Müller „Arianer und Aliden“, 10f.]

Das Edikt des Theodosius war noch gültige Rechtsgrundlage für die Inquisition im 13. Jh.; selbst wenn 300 Jahre Phantomzeit abgezogen werden und es nur 600 statt 900 Jahre bestand, ist der Zeitraum sehr lang und rechtfertigt die Frage, ob der ganze Kaiser oder einige Zuschreibungen (darunter dieses Edikt, aber auch etliche andere: s.u.) Rückprojektionen sind, um das trinitarische Christentum künstlich zu altern. Sollte sich dies zeigen lassen, wäre diese 'Hürde' beseitigt.

Die Durchsetzung des neuen Reichskults beginnt gegen Ende des Krieges gegen die Goten (die danach erstmals in Makedonien als Föderaten angesiedelt werden); zwischen 381 und 393 unterminieren zahlreiche Erlasse die antike Tradition und das Eigentempelrecht ebenso wie das Eigenkirchenrecht der Könige bzw. die Rechtshoheit ihrer Bischöfe.¹¹

Die Erlasse sollen jedoch kaum Wirkung gehabt haben und Theodosius eigentlich ein milder Kaiser gewesen sein; dennoch kam es als Folge der Reichspolitik zu **zahlreichen Aufständen**, die vom Kaiser brutal niedergeworfen wurden: Januar 387 in Antiocheia (wegen zu hoher Belastungen); Frühjahr 390 in Thessaloniki (wegen Ermordung des Befehlshabers); Sommer 391 in Alexandria (Zerstörung des berühmten Serapisheiligtums), 391 in Makedonien ('marodierende Barbaren').

Schließlich bewirkte die Religionspolitik einen Bürgerkrieg und angeblich den Durchbruch zum christlichen Imperium. Die Aussage, bis 381 sei Byzanz die „politische Macht hinter den arianischen Christen“ gewesen, bedeutet (unabhängig davon, ob es sie vor Theodosius überhaupt schon gab) nichts anderes, als dass sie zur alten judenchristlich-origenistischen Reichskirche gehörten.

¹¹ **Erlasse gegen das Heidentum:** Dezember 381 Verbot heidnischer Opfer zur Weissagung; Februar 391 Verbot des Besuchs heidnischer Kulte und Tempel; Juni 391 Verbot heidnischer Kulte; Verfolgungen, denen u.a. der Kult in Delphi (einst zentraler Versammlungsplatz der antiken Handelskonföderation), die eleusinischen Mysterien und 393 die Olympischen Spiele zum Opfer fielen;

Edikte gegen die Manichäer: Mai 381; März 382; Juni 389

Erlasse gegen Häretiker: Januar 381; Juni 383 Versammlungsverbot; Jan. 384 Ausweisung aus Constantinopel; März 388 Verbot des Aufenthalts in Städten

Verbot der Mischehen zwischen Christen und Juden März 388: unklar ist, ob hier (wie damals noch üblich / s.o.) Heidenchristen (Markioniten / Manichäer) einerseits, Juden und Judenchristen andererseits gemeint sind, oder ob hier erstmals in dieser Form zwischen Judenchristen und Juden unterschieden wurde, was dann auf ein neues Selbstbewusstsein des von Theodosius gestärkten Judenchristentums zurückgehen würde.

Erlass zum Schutz der Juden: September 393

Der andere Kaiser ist **Theodosius II.** (401–450), von dem oben bereits die Rede war. Er erließ gültig für das ganze Reich den *Codex Theodosianus*, der in Absprache mit Ravenna in Latein erschien; kurz danach wurde daneben Griechisch als Gerichts- und Verwaltungssprache zugelassen. Die von ihm begonnenen Entwicklungen schleppen sich unvollendet hin, um erst durch den *codex justinianus* vollständig, dann aber beschleunigt, realisiert zu werden¹².

Unter seiner Herrschaft fand ebenfalls ein „Bildersturm“ statt und zwar gegen antike Kultstätten und deren Götterbilder; angesichts der Erlasse seines Namensvorgängers kann man dies nur als Dauerzustand begreifen und sich wundern, mit welchem Eifer man bestrebt gewesen sein muss, heidnische und christliche Bilder auseinander zu halten.

Die Arianisierung unter diesen beiden Kaisern und ein 'Klima' *christlichen* Bilderstreits ist bereits notwendige Voraussetzung für jene Formel, mit der angeblich Bischof Remigius von Reims 496 oder 507 den Merowingerkönig Chlodwig vom Arianer zum Katholiken taufte: „*Adora quod incendisti, incende quod adorasti.* / Bete an, was du verbrannt hast, und verbrenne, was du angebetet hast.“

Solange diese beiden Kaiser als 'Hürden' nicht genommen sind, müssen wir wohl davon ausgehen, dass vorwiegend unter ihrer Herrschaft die arianischen Auseinandersetzungen um das Maß der Abgrenzung gegen die Manichäer stattfinden und der Streit mit den bis dahin rechtlich eigenständigen Königen, Bischöfen und Landeskirchen. Die Aussage des Hieronymus (†419), der Erdkreis sei arianisch geworden, passt zeitlich ebenfalls hierher.

Diese Erklärung für die Identität der *Arianer* kommt ohne Nicäa und konstantinisches Edikt aus.

Ausblick

Da ich das oben ausgeführte Verhältnis der Arianer zum Manichäismus für wesentlich und in jedem Fall für gültig halte, noch ein paar Bemerkungen dazu, was es bedeuten würde, durch eine 'Entsorgung' von Theodosius I. und II. die Entstehung der Arianer später anzunehmen. (Die in jedem Fall nötige Gleichziehung der Datierung der Kirchenväter setze ich voraus.)

Wollte man sie in die Zeit Justinian setzen, wie es bspw. Jan Beaufort vorgeschlagen hat, sähe ich im 10. Jh. weiterhin keine Arianer mehr, so dass sie (unter Berücksichtigung der von Beaufort ebenfalls angenommenen Phantomzeit) nur kurz – in dem Fall entschieden zu kurz – existiert hätten. Deshalb macht diese Annahme als Alternative wenig Sinn.

Ganz anders wäre es, wenn die Arianer ebenso wie Nicäa (und andere kirchengeschichtliche Ereignisse der Vor-Phantomzeit) als rückprojiziertes Konstrukt zur Verlängerung und Begründung einer 'wechselvollen' Kirchengeschichte nachgewiesen werden könnten, mit dem besonderen Zweck, eine allmähliche

¹² Marianne Koch nahm an, dass der Codex erst unter den ersten drei makedonischen Königen (von Basileus I. um 867 bis Konstantin im 10. Jh.) entstanden ist.

Entwicklung des trinitarischen Christentums zu untermauern. Dann wäre daraus zwar nichts über die tatsächliche Geschichte des Manichäismus und Judenchristentums abzuleiten, aber das Grundmuster bliebe gleich:

Der in Frage kommende Manichäismus wäre repräsentiert durch das manichäisch beeinflusste „katholische“ Papsttum, in seiner Gegnerschaft und Konkurrenz zum alttestamentlichen Judenchristentum bzw. zum staufischen Kaisertum, das ´in` den Arianern rückwirkend als besiegt dargestellt würde. Eine solche Konstruktion könnte erst *nach* dem Wormser Konkordat als wichtige Etappe im Sieg des Papsttums stattgefunden haben. Falls also zu einer Alternative meiner hier angebotenen Lösung gesucht wird, gilt es in dieser Richtung weiter zu forschen.

Literatur

- Athanasius (1913): *Vier Reden gegen die Arianer (Orationes contra Arianos)*; Kempten · München. (elektronische BKV)
- Bailly, A. (1950): *Dictionnaire Grec-Francais*; Paris
- Baumann, Klaus-Dieter / Kalverkämper, Hartwig (1992): *Kontrastive Fachsprachensforschung*; Tübingen
- BBKL = elektronisches *Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon* (Hg. Traugott Bautz), Stand 31.8.2008
- Beaufort, Jean (2008): Arius und Ali. Über die iranischen Wurzeln des Christentums und die christlichen Wurzeln des Islam; in *Zeitensprünge* 20 (2) 314-331
- (2009): Arianer und Aliden. Über die gnostischen Ursprünge des Christentums und der Shi'at Ali; in *Zeitensprünge* 1, 92-108
- Bien, Christian G. (1997): *Erklärungen zur Entstehung von Missbildungen im physiologischen und medizinischen Schrifttum der Antike*; Sudhoffs Archiv – Beihefte, Bd. 38, Stuttgart
- BKV = elektronische *Bibliothek der Kirchenväter- eine Auswahl patristischer Werke in deutscher Übersetzung* (Hg. Gregor Emmenegger), Stand 18.5.2009
- Brennecke, Hans Christof (1988): *Studien zur Geschichte der Homöer: der Osten bis zum Ende der homöischen Reichskirche*; Tübingen
- (1991): Lucian von Antiochien; in *Theologische Realenzyklopädie*, Bd. 14 (Hg. Gerhard Müller), Berlin · New York
- CS = *The Coptic Synaxarium*; (Internet)
- DACB = *Dictionary of African Christian Biography*; (Internet)
- Deschner, Karlheinz (1972): *Abermals krähte der Hahn*; Hamburg
- (2007): Der Ahnherr Europas. Vorwort zur kritischen Ausstellung "Konstantin: Kunst & Provokation" in der Trierer Tuchfabrik; in *hpd humanistischer pressedienst*, 8 Juni
- Dierl, Anton Josef (1985): *Geschichte und Lehre des anatolischen Alevismus-Bektaşismus*; Frankfurt/M.
- Dihle, Albrecht (1989): *Die griechische und lateinische Literatur der Kaiserzeit von Augustus bis Justinian*; München
- Dok. 27: Brief des Kaisers Konstantin an Arius und seine Anhänger (Urk. 34)
www.athanasius.theologie.uni-erlangen.de/dokumente/dok27
- Duchesne-Guillemin, Jacques (1961): Mazdäismus und Sufismus; in *Symbolik des Parsismus*; Stuttgart, 102-105

- E.d.I. = *Enzyklopädie des Islam* (1913–1938) (Hg. Martin T. Houtsma u.a.); Leiden
- Ersch, J.S./ Gruber, J.G. (1820): *Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften und Künste*; Sekt.1, Bd.5; Leipzig
- Gombocz, Wolfgang L. (1997): *Die Philosophie der ausgehenden Antike und des frühen Mittelalters*; Geschichte der Philosophie Bd. IV, München
- Hage, Wolfgang / Jacobs, Manfred (1993): *Das Christentum im frühen Mittelalter (476-1054): Vom Ende des weströmischen Reiches bis zum West-östlichen Schisma*; Göttingen
- Halm, Heinz (1994): Die Wiederkehr des Mahdi - eine zentrale Vorstellung innerhalb der im Iran tonangebenden schiitischen Denomination des Islam; (Internet) aus: *Der schiitische Islam. Von der Religion zur Revolution*; München, S. 47 - 50.
- Heil, Uta (2002): „...bloß nicht wie die Manichäer!“ Ein Vorschlag zu den Hintergründen des arianischen Streits; in *Zeitschrift für Antikes Christentum*, Bd. 6, Heft 2, 299–319
- Illig, Heribert (1992): Wann lebte Mohammed? Zu Lülings ‚judenchristlichem‘ Propheten, zur Frühzeit des Islam und zur Orthodoxiebildung in Judentum, Christentum und Islam; in *Vorzeit-Frühzeit-Gegenwart* 2, 26-41
- (1996): Flechtwerk und Ketzertum. Langobardische Notizen II; in *Zeitensprünge* 8 (4) 448-477
- Klein, Wolfgang Wassilios (1991): *Die Argumentation in den griechisch-christlichen Antimanichaica*; Wiesbaden
- Liddell, Henry George / Scott, Robert (1996): *Greek-English Lexicon*; Oxford
- Lorenz, Rudolf (1979): *Arius Judaizans? Untersuchungen zur dogmengeschichtlichen Einordnung des Arius*; Göttingen
- Lüling, Günter (1980): Johannes Damascenus und der Bildersturm der Muslime bei der Eroberung Mekkas im Jahre 630 n. Chr.; in: *Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft*, Suppl. Bd. IV, 158-160 (Nachdruck in: ders., 1985, 174-177)
- (1981): *Die Wiederentdeckung des Propheten Muhammad. Eine Kritik am christlichen Abendland*; Erlangen
- (1985): *Sprache und archaisches Denken. Neun Aufsätze zur Geistes- und Religionsgeschichte*; Erlangen
- (1999): Das Blutrecht (die Blutrache) der archaisch-mythischen Stammesgesellschaft; in *Zeitensprünge* 11 (2) 217-227
- (2000): Das Problem ‚Hebräer‘; in *Zeitensprünge* 12 (2) 180-193
- Maas, Ad / Müller, Zainab A. (2006): Letters en cijfers en verduisteringen en fantoomtijd; in *SEMafoor* 7 (1) 30-36
- Melchinger, Siegfried (1990): *Das Theater der Tragödie. Aischylos, Sophokles, Euripides auf der Bühne ihrer Zeit*; München
- Moore, Keith / Persaud, T.V.N. / Viebahn, Christoph (Hg.) (2007): *Embyologie*; München
- Mossay, Justin (1985): Gregor von Nazianz; in *Theologische Realenzyklopädie*, Bd. 14 (Hg. Gerhard Müller), Berlin · New York; 164-173
- Müller, Zainab Angelika (2000): Die Wiedererweckung Jesu - einige Streiflichter; in *Zeitensprünge* 12 (3) 519-531; www.carotta.de/subseite/echo/zs-am.html
- (2007a): Zur Gleichsetzung von Ali und Arius und zur Identität der Arianer; in *Zeitensprünge* 19 (3) 600-609 [Link auf „Arianer und Aliden“](#)
- (2007b): Die Franken sind kein „Stamm“. Neuerlicher Versuch, ihre Identität zu erhellen; in *Zeitensprünge* 19 (3) 757-681; www.symbolforschung.de
- (2008): Zustände in den ‚Islamwissenschaften‘ (Teil I); in *Zeitensprünge* 20 (3) 670-691; www.gkpn.de/Mueller_Islamwissenschaft.pdf
- (2009a): Zur Identität der Arianer (Teil I); in *Zeitensprünge* 21 (2) 374-397

- (2009b): Zur Identität der Arianer (Teil II); in *Zeitensprünge* 21 (3) 585-612
- Newid, Mehr Ali (2006): *Der schiitische Islam in Bildern. Rituale und Heilige*; München
- Nonn, U. (1978): Stichwort „pagus“; in *Reallexikon der germanischen Altertumskunde*; Bd. 22 (Hg. H. Beck, D. Geuenich, H. Steuer), Berlin, 448-449
- ÖHL = www.heiligenlexikon.de/BiographienA/Arianus.html
- Ohlig, Karl-Heinz (1997): Einer oder drei? Vom "Vater Jesu" zur Trinität (VIII); in *Imprimatur* 8 (Internet)
- Ramahi, Kamal / Quintern, Detlev (2006): *Qarmaten und Ihwān as-ṣafā'. Gerechtigkeitsbewegungen unter den Abbasiden und die universalistische Geschichtstheorie*; Hamburg
- Richter, S.G. (1998): Arbeitsstelle für Manichäismuskforschung (Projektvorstellung); Münster www.uni-muenster.de/Philologie/Iaek/mani.html
- Ritter, Adolf Martin (1978): Arianismus; in *Theologische Realenzyklopädie*; Bd. 3 (Hg. Gerhard Krause / Gerhard Müller), Berlin · New York, 692-718
- Schlosser, Friedrich Christoph (1834): *Universalhistorische Übersicht der Geschichte der Alten Welt und ihrer Kultur*; Frankfurt a.M.
- Schmidt, Kurt Dietrich / Lorenz, Rudolf / Moeller, Bernd (1992): *Die Kirche in ihrer Geschichte - ein Handbuch*; Göttingen
- Selle, Stephan: www.stephan-selle.de/Buchgarten/Conspiracy/Gnosis/.html
- Vandersleyen, Claude (1962): *Chronologie des préfets d’Egypte de 284 à 395*; Brussels
- Vollenweider, Samuel (2002): *Horizonte neutestamentlicher Christologie. Studien zu Paulus und zur frühchristlichen Theologie*; Tübingen
- Werner, Martin (1941/ 21953): *Die Entstehung des christlichen Dogmas problemgeschichtlich dargestellt*; Bern
- Wörterbuch *Lateinisch-Deutsch für Studium, Schule und Selbstunterricht* (o. J.); Köln
- Woodhouse, S.C. (1910): *English-Greek Dictionary – A Vocabulary of the Attic Language*; London · Oxford (Internet)
- Zedler, Johann Heinrich (1732): *Großes Vollständiges Universal-Lexikon*; Bd.2, Halle · Leipzig
- Ziehr, Wilhelm / Ziehr, Antje (1998): *Schweizer Lexikon*; Winkelbühl

© Z. A. Müller

www.symbolforschung.de/